

# Bielertagblatt

Die Zeitung für Biel und das Seeland

Dienstag,  
8. Mai 2018

[www.bielertagblatt.ch](http://www.bielertagblatt.ch)

**Um die Wette gelaufen**  
Am Wochenende sind in Lyss die schnellsten Seeländer Jugendlichen gekürt worden. – Seite 14

**Das Urteil bestätigt**  
Für das Bundesgericht ist klar: Der Täter hat dem Opfer gegen den Hals gestochen. – Seite 14

**So wird der Meister feiern**  
Für die Meisterfeier von YB wird es auf dem Bundesplatz eine Bühne geben. – Seite 22

## Der Bitcoin ist tot, es lebe der Bitcoin

«Treffpunkt Wirtschaft» Sind Kryptowährungen wie Bitcoin und die Blockchain-Technologie nun ein Fluch oder ein Segen? Klar ist bislang bloss: So einfach lässt sich das nicht sagen.



Sie sehen das Thema recht unterschiedlich: Bitcoin-Experte Jürg Kradolfer (rechts) und Ökonom Klaus W. Wellershoff (mitte) mit Moderator Urs Gredig. Daniel Mueller

Bis letzten Dezember jagten sich die Rekordmeldungen: Wieder sei der Kurs des Bitcoin auf einen neuen Höchststand gestiegen, hiess es allenthalben. Dabei ist es gemeinhin höchste Zeit, aus einer Anlage auszusteigen, wenn in Massenmedien deren Gewinnerwartungen geschürt werden. Und so kam es denn auch: Der Wert der Kryptowährung sackte innert kurzer Zeit zusammen, und die Kritiker mutmassen: Das war's mit dem Bitcoin.

Aber so einfach ist das nicht. Der Bitcoin ist nur die bekannteste von vielen Kryptowährungen, und die Technologie, die all dies überhaupt erst ermöglicht, könnte tief greifende Auswirkungen haben, und zwar beileibe nicht nur auf den reinen Zahlungsverkehr – sondern womöglich auf das gesamte Wirtschaftssystem, mithin gar auf künftige politische Strukturen. Letzteres hoffen jedenfalls sozialanarchistische Denker, während

Wissenschaftler auf ökonomische Grundsätze pochen und Unternehmer eine Chance für den Wirtschaftsstandort wittern. Noch scheint das Thema erst Glücksritter, Informatikfreaks, Jungunternehmer, Ökonomen und Wirtschaftspolitiker etwas anzugehen – aber das kann sich durchaus auch einmal ändern: Immerhin darin waren sich die Diskussteilnehmer am gestrigen «Treffpunkt Wirtschaft» in Biel einig. *tg*

### Bitcoin und Blockchain

**Wellershoff** im Gespräch *Seiten 2/3*  
**Straubhaar** warnt *Seiten 4/5*  
**Der Faircoin** als Gegenmodell *Seite 5*  
**Kradolfer** schürft Geld *Seiten 8/9*  
**Die Diskussion** von gestern *Seite 9*  
**Strahm und Noser** streiten *Seite 11*  
**Die Konjunktur** in der Region *Seite 12*  
**Biel** wartet erst mal ab *Seite 13*

## Bern bremst sich selber

**Wachstum** Die Prognose ist wachstums-trunken: Nach dem eben gestarteten Umbau soll der Bahnhof Bern ab 2025 täglich 375 000 Pendler schlucken – heute sind es 260 000. Aber solch schwindelerregende Zahlen täuschen darüber hinweg, dass der Kanton Bern an Wachstumsarmut leidet. Sein Bevölkerungszuwachs ist im nationalen Vergleich der Kantone klar unterdurchschnittlich. Und dies seit 150 Jahren. Mit dem Beginn des modernen Eisenbahnzeitalters wuchs die Berner Bevölkerung nur in Zentren und auf Hauptachsen, die Randregionen verloren Einwohner. Der Grossraum Zürich aber entfaltete eine viel grössere Sogkraft. Auch die demografischen Zukunftsperspektiven Berns sind ernüchternd. Die schwache Zunahme hat für den Kanton Bern wirtschaftliche und finanzielle Folgen. In die Grossregion Bern kommen zwar viele Berufspendler, es siedeln sich aber zu wenig potente Steuerzahler an. Für Politgeograf Michael Hermann ist das Problem auch selbst verschuldet. *svb – Kanton Bern Seite 21*

## Bieler starten ins Sommertraining

**Eishockey** Vor einem Monat ist der EHC Biel im Playoff-Halbfinal gegen den HC Lugano aus dem Meisterschiff ausgeschieden. Gestern nahmen die Bieler mit dem ersten Sommertraining die neue Saison in Angriff. Vollzählig war die Equipe wie üblich bei Weitem nicht. Nur 13 Spieler bestritten das zum Auftakt auf dem Programm stehende Fussballspiel. Abwesend waren die Neuzugänge, die entweder bis vor Kurzem im Einsatz gestanden waren oder wie Damian Riat noch mit der Nationalmannschaft unterwegs sind. Wie immer fehlten zudem die ausländischen Spieler, die sich in der Heimat individuell auf die neue Saison vorbereiten. Das Sommertraining wird wie in den vergangenen acht Jahren von Willi Kaufmann geleitet. Dem Grenchner zur Seite steht Thomas Zamboni. Die beiden setzen auf einem offenen Dialog mit den Spielern, um ein bestmögliches Programm für jeden Spieler anbieten zu können. Bereits nächste Woche stehen die Bieler wieder auf dem Eis. *bil – Sport Seite 17*

## Zweifel am Olympia-Nutzen

**Olympia 2026** Am 10. Juni stimmt das Wallis über einen 100-Millionen-Kredit für die Olympia-Kandidatur Sion 2026 ab. Laut einer Umfrage halten sich einen Monat vor der Abstimmung die Lager der Befürworter und der Gegner in etwa die Waage. Ein gewichtiges Argument der Olympia-Promotoren ist der positive Effekt auf die Wirtschaft, insbesondere auf den Tourismus. Staatsrat Frédéric Favre sprach kürzlich von 6000 Jobs, welche Olympia sichern würde. Der Berner Tourismusexperte Jürg Stettler, Professor an der Hochschule Luzern, widerspricht. Der Nutzen von Grossanlagen werde überschätzt, sagt er. *jo – Schweiz Seite 24*

### BT heute

**Region Spargelfest in Kerzers**  
Im Betrieb der Seeländerspargeln GmbH in Kerzers konnten Besucher am Wochenende Spargeln probieren und etwas über deren Produktion lernen. – Seite 14

### Fokus Problemzone Buch

In vier Jahren hat der deutsche Buchhandel über sechs Millionen Käufer verloren. Und auch in der Schweiz sinkt der Umsatz Jahr für Jahr. – Seite 16

### Sport Bieler Segler sind auf Kurs

Der Yachtclub Bielersee klassiert sich beim zweiten Super-League-Event auf dem 4. Rang. – Seite 19

### Wetter

Seite 32

12°/23°

**Abo Service**  
Tel. 0844 80 80 90  
abo@bielertagblatt.ch, www.bielertagblatt.ch/abo  
**Redaktion**  
Robert-Walser-Platz 7, 2502 Biel  
Tel. 032 321 91 11  
btredaktion@bielertagblatt.ch  
**Inserate**  
Gassmann Media AG, Längfeldweg 135, 2501 Biel  
Tel. 032 344 83 83, Fax 032 344 83 53  
www.gassmannmedia.ch/inserieren  
**Leserbriefe**  
www.bielertagblatt.ch/forum

Das Bieler Tagblatt als multimediale Zeitung auf dem Smartphone und Tablet lesen:



### Heute auf bielertagblatt.ch

**Halten Sie Bitcoins & Co. für eine gute Idee?**

Beantworten und kommentieren Sie unsere neue Frage der Woche unter: [www.bielertagblatt.ch/mitreden](http://www.bielertagblatt.ch/mitreden)

### Service

Inhalt	Inserate
Agenda/Kino 25/30	Treffpunkt
Forum/Sudoku 29	Wirtschaft 2-13
TV + Radio 31	Todesanzeigen 22
Wetter 32	Stellenmarkt Mi/Fr/Sa

Reklame

Heute mit:



# «Die Empirie zählt offenbar nicht mehr»

**Klaus W. Wellershoff** Mit seinem neuen Buch macht er sich wohl nicht nur Freunde: In «Plädoyer für eine bescheidenere Ökonomie» ruft der Ökonom zu einem Ende der Anmassung auf. Den Bitcoin hält Klaus W. Wellershoff als neue Währung für ungeeignet.

Interview: Tobias Graden

**Klaus W. Wellershoff, zum Einstieg die Bitte um eine Prognose: Wie wird sich aus Ihrer Sicht die Konjunktur in der Schweiz über die nächsten ein bis zwei Jahre entwickeln?**

Klaus W. Wellershoff: Darüber können wir wenig sagen. Über diesen Zeitraum ist die Prognosefähigkeit der Ökonomie begrenzt. Wir haben in der Regel einen ganz guten Blick über das, was in den nächsten drei bis sechs Monaten passiert, es würde vielleicht bis zum Jahresende reichen, aber was im nächsten Jahr ist, wissen wir eigentlich nicht.

**Bei der Lektüre Ihres Buches kriegt man das Gefühl, Sie hätten, salopp gesagt, mal ein bisschen Ihrer Zunft ans Bein pinkeln wollen. Wie kommt das an bei Ihren Berufskollegen?**

Mit grossem Verständnis. Alle Kollegen, mit denen ich bislang darüber gesprochen habe, meinten: Du hast recht. Es geht mir auch nicht darum, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Sondern ich möchte Akzeptanz schaffen dafür, dass man sich getraut zu sagen, auf bestimmte Fragen keine Antwort haben zu können. Es ist ja nicht so, dass man keinen Rat hätte. Im Gegenteil: In der Regel ist eine falsche Prognose gefährlicher als die Feststellung, dass sich ein bestimmter Sachverhalt nicht prognostizieren lässt. Dazu wollte ich Mut machen, das ist mein «Plädoyer für eine bescheidenere Ökonomie».

**Ist es denn gefährlich, etwa mit Blick auf die Wirtschaftspolitik, wenn die Ökonomen «Teil der Unterhaltungsindustrie» geworden sind, wie Sie schreiben?**

Teilweise ist das ja wirklich unterhaltend, es gibt auch viele interessante Geschichten, die man erzählen kann. Nur: Wenn man den Anspruch hat, den Menschen mit seinem fachlichen Wissen Unterstützung für bessere Entscheidungen zu bieten, dann sollte man es tunlichst vermeiden, sie in falscher Sicherheit zu wiegen. Und das ist bei den meisten Prognosen der Fall.

**Fürchten Sie denn nicht, dass das Vertrauen in die Wirtschaftswissenschaft noch mehr sinke, wenn Ökonomen öfter sagten: «Das weiss ich nicht»?**

Überhaupt nicht. Ich bin mit ein paar Kollegen seit neun Jahren in der Beratung zu Ökonomiethematen tätig, und meine persönliche Erfahrung ist es, dass die meisten Menschen, mit denen wir reden, auch wissen, was wir können und was nicht. Es führt zu grösserer Glaubwürdigkeit, wenn man reinen Wein einschenkt. Das führt zu besseren Diskussionen, zur Fokussierung auf jene Dinge, zu denen man wirklich etwas sagen kann, und letztlich zu besseren Entscheidungen.

**Steckt in Ihrem Buch auch Selbstkritik? Sie haben das Spiel von Medienanfragen und Prognosen selber jahrelang mitgemacht.**

Ja, das Buch ist auch eine persönliche Entwicklungsgeschichte. Als ich aus dem universitären Betrieb ausgeschieden bin und das erste Mal für eine Bank gearbeitet habe, habe ich mich mit vollem Enthusiasmus und grossem Glauben in die eigene Prognosefähigkeit in dieses Geschäft begeben. Aber ich nehme für mich in Anspruch, dass ich zumindest so selbstkritisch war um zu merken: Das

funktioniert so nicht. Wir haben zwar immer versucht, das Gewicht auf die Vermittlung dessen zu legen, was man weiss, und nicht auf das, was man nicht weiss. Doch die Frage, die mir in meinen 22 Jahren in der Ökonomie am meisten gestellt wurde, war jene nach der Entwicklung des Wechselkurses. Wir haben sehr wohl gesagt, dass man sich zwar an der Kaufkraftparität orientieren, aber nicht die Wechselkursentwicklung prognostizieren kann. Aber was ich nicht weggekriegt habe, waren diese verdammten Prognosetabellen, da war der Druck von den internen und externen Kunden einfach zu gross.

**Ist Ihr Buch nicht auch ein geschickter Marketing-Schachzug? Sie positionieren sich sozusagen als Berater mit der USP des Mahners...**

Ein Mahner möchte ich eigentlich nicht sein. Ich hoffe, dass mich das Buch als jemanden positioniert, der den Menschen hilft, bessere Entscheidungen zu fällen. Wenn Sie das als Marketing empfinden, dann mach ich das gerne. Ich finde, die Ökonomie hat den Menschen viel mehr zu bieten, wenn man sich auf das fokus-

«Was ich nicht weggekriegt habe, waren diese verdammten Prognosetabellen.»

siert, was man weiss, als wenn man wahllos irgendwelche Prognosen abgibt.

**Wie ist es denn allgemein gekommen, dass ein solcher Aufruf nötig wurde? Ihre Kritik an den Ökonomen könnte man auch als Kritik am Fach verwenden.**

Das würde ich so nicht sagen. Ich betone ja im Schlusswort bewusst, dass von der Ökonomie sehr interessante Inhalte erarbeitet worden sind und immer noch erarbeitet werden. Viel von dieser Wissensproduktion erfolgt auch immer noch an den Universitäten. Mein Eindruck ist aber, dass wir einen allzu sorglosen Umgang mit der Anwendung dieses Wissens haben. Das betrifft gerade auch die Fragen des Anlegens. Wir haben eine Art Codifizierung des oberflächlichen Wissens erlebt.

**Was heisst das?**

Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus dem Fintech-Bereich. Die maschinengestützte Vermögensverwaltung, «Robo Advice» und wie das alles heisst, die basiert zum grossen Teil auf empirisch nicht genügend erhärteten Annahmen. Die Theorie zur strategischen Aufteilung des Vermögens, wie sie an der Universität gelehrt wird, ist eine sehr elegante Theorie. Doch sie war nie für die praktische Implementierung gedacht. Sie hat sich aber in der Art eines Kochbuchrezepts verselbständigt. Harry Markowitz, einer der Begründer der modernen Portfoliotheorie, wurde mal gefragt, ob er sein Geld denn selber so anlege, wie es seine Theorie suggerieren würde. Er hat unumwunden

zugegeben, dass er das nie tun würde. Ein theoretisches Konstrukt ist eben nicht zwingend eine praktische Handlungsanleitung, das ging offenbar vergessen.

**Sie plädieren für mehr Demut und eine viel stärkere Gewichtung der Empirie. Es ist ja wohl kein Zufall, dass dies gerade jetzt nötig ist, da beispielsweise in den USA ein Präsident am Werk ist, der sich offen gegen die Wissenschaft ausspricht?**

Ich beziehe mein Buch nicht direkt auf Trump. Es gibt derzeit einen gesellschaftlichen Reflex in vielen Industrienationen, der sich von wissenschaftlichen Erklärungsversuchen abwendet. Ich glaube, das rührt auch daher, dass viele Wissenschaftler ihre Karte in ihren öffentlichen Auftritten überreizt haben. Wenn ein Nobelpreisträger der Ökonomie, der sich im Wesentlichen mit der Erschaffung effizienter Institutionen beschäftigt hat, eine Konjunkturprognose abgibt, dann stimmt etwas nicht. Wir können allgemein beobachten, dass die Menschen in den letzten Jahren die Bodenhaftung verloren haben. Man stellt die ganz einfachen Fragen gar nicht mehr, etwa ob man sein Geld auch zurückbekommt, wenn man in eine Firma investiert, die zum Dreihundertfachen eines Jahresgewinns gehandelt wird – die Empirie zählt offenbar nicht mehr.

**Gleichwohl liest sich beispielsweise die Passage über die tatsächlichen Effekte von Steuersenkungen auf das Wirtschaftswachstum wie eine Kritik an Trumps Steuerpolitik.**

Dass Donald Trump in Bezug auf volkswirtschaftliche Zusammenhänge vollkommen ungebildet ist, haben wir zur Genüge gesehen. In der Handelspolitik ist sein Verständnisniveau ungefähr beim Stand des frühen 17. Jahrhunderts stehen geblieben. In der Steuerpolitik gibt es neuere Arbeiten, die von ihm komplett ignoriert werden. Diese Arbeiten zeigen, dass Steuersenkungen in dieser Phase des Konjunkturzyklus praktisch wertlos sind. Das sind Umverteilungsgeschichten, die weder zu massgeblich mehr Wachstum noch zu massgeblich mehr Beschäftigung führen. Aber es wäre mir zu billig, alles an Trump aufzuhängen. Man sieht auch in der Schweiz, dass ganz grundlegende ökonomische Zusammenhänge scheinbar keine Gültigkeit mehr haben sollen.

**Sprechen Sie damit die Senkung der Unternehmenssteuern an?**

Ich habe vielmehr die Geldpolitik vor Augen. Da gibt es jahrhundertalte empirisches Wissen, dass Geldmengen etwas mit dem Preisniveau zu tun haben, das derzeit selbst von Zentralbankern komplett negiert wird.

**Vermute ich richtig, wenn ich sage, dass Sie das Aufkommen von Bitcoin und anderen Kryptowährungen kritisch sehen?**

Ich finde, es ist eine verpasste Gelegenheit. Es ist sehr nachvollziehbar, dass man sich mit den Vor- und Nachteilen der nationalen Währungssysteme befasst und sich fragt, ob es nicht bessere Lösungen gäbe. Diese Möglichkeit hätten wir mit der Technologie nun. Doch statt mal zu schauen, wo denn Verbesserungsnotwendigkeit besteht und was wir alles über Währungen wissen, stürzt man sich kopfüber in Bitcoin und ähnliche Geschichten, die ihre eigene Unmöglichkeit in sich bedingen und den Ruf der Chancen, die



Ökonom Klaus W. Wellershoff: «Wir pflegen einen allzu sorglosen Umgang



mit der Anwendung des Wissens.» zvg

«Man stellt heutzutage die ganz einfachen Fragen gar nicht mehr.»

wir eigentlich hätten, bereits komplett ruinieren.

**Was ist denn an Kryptowährungen so unmöglich?**

Eine Währung, die im Wert steigt, ist vollkommen ungeeignet, als Währung zu fungieren. Denn die Wertsteigerung der Währung bedeutet nichts anderes, als dass die Güterpreise in dieser Währung fallen. Fallende Güterpreise sind Defla-

## «Die Zukunft des Schweizer Frankens steht in den Sternen.»

tion, und mit Deflation können wir nicht umgehen. Oder stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Hypothek in Bitcoin aufgenommen: Ihr Eigenkapital in Ihrem Haus wäre in den vergangenen Jahren wohl mehrfach verschwunden. Es ist vollkommen absurd zu glauben, der Bitcoin könne eine Währung sein, denn dafür müsste er einen stabilen Wert haben. Doch das haben die Bitcoin-Propheten komplett ignoriert. Das ist schade, denn aus den Lernerfahrungen der letzten Jahre liessen sich durchaus wünschbare Eigenschaften einer neuen Währung ableiten, die sich mit neuer Technologie umsetzen liessen.

**In Ihrem Buch schreiben Sie, Kryptowährungen – als die auch normale andere Währungen als die eigene gelten können – hätten immer dann an Attraktivität gewonnen, wenn das Vertrauen in die eigene Währung geschwunden sei. So gesehen scheint es in der Schweiz paradox, den Bitcoin attraktiv zu finden – wir haben ja bereits die stärkste Währung der Welt.**

Nein, es ist durchaus vernünftig, dass man sich den Bitcoin anschaut. Die Zukunft des Schweizer Frankens steht in den Sternen. Er ist nicht mehr die stärkste Währung der Welt. Die Nationalbank hat in den letzten Jahren die Geldmenge in einem viel grösseren Umfang vergrössert als dies die anderen Industrienationen getan haben. Man darf sich also schon fragen, ob es langfristig Alternativen geben könnte. Hinzu kommt das tiefe Zinsniveau – da überrascht es nicht, dass spekulative Anleger neue Assets suchen.

**Sie haben in einem Text für die «Handelszeitung» geschrieben: «Geld ist, was gilt.» Ist es denn denkbar, dass Kryptowährungen sozusagen das Geldsystem von unten aufmischen, weil immer mehr Menschen gewillt sind, es gelten zu lassen?**

Das ist vorstellbar. Aber: Die Staaten werden sich dagegen wehren. Da braucht es schlicht mehr Realismus. Ein Kardinalfehler der Kryptowährungen ist der Anspruch auf Anonymität. Ich bin zwar selber mit «1984» von George Orwell aufgewachsen und finde es eine problematische Entwicklung, dass der Staat immer mehr weiss, aber man muss nun mal akzeptieren, dass die Staaten in den letzten 20, 30 Jahren alle Hebel in Bewegung gesetzt haben, um Finanztransaktionen transparent zu machen. Dies vor dem Hintergrund, Steuerhinterziehung und

Geldwäscherei einzudämmen. Es ist ein völliger Trugschluss zu glauben, dass irgendeine Währung gross werden könnte, die genau das wieder ermöglicht. Da werden sich die Staaten dagegen wehren.

**Die Bitcoin-Befürworter betonen, dass mit diesem System Menschen in Entwicklungsländern leicht Zugang zum Finanzsystem finden, denen dies bislang nicht möglich war, weil sie gar kein Bankkonto eröffnen können. Dagegen kann man doch nichts haben?**

Das ist genau einer der Gründe, warum ich sage, die neuen Technologien wären grundsätzlich eine Chance. Aber bislang wurde diese leider vergeben. Die Vorstellung, dass man Finanztransaktionen anonym durchführen kann, halte ich einfach für naiv. Die Staaten werden das nicht erlauben und sie haben ziemlich gute Gründe dafür. Gerade dieser Tage kommt in England das Gesetz zur Offenlegung aller Briefkastenfirmen zur Abstimmung. Es gibt ein so fundamentales Bedürfnis der Staaten nach Transparenz, dass nichtstaatliche Akteure keine Chance haben werden dagegen.

**Es geht den Kryptowährungsaktivisten ja gerade darum, das Geldsystem zu dezentralisieren, respektive die Kontrolle darüber den althergebrachten Akteuren wie den Zentral- und Geschäftsbanken zu entreissen. Liesse sich dies nicht auch als Demokratisierung des Finanzsystems betrachten?**

Das kann man schon, aber es hat Konsequenzen. Nochmal: Die Staaten werden sich dies nicht gefallen lassen. Nicht nur wegen der Transparenz, sondern beispielsweise auch wegen der Steuerung des Geld- und Kreditvolumens. Wir haben in der Geschichte mit konkurrierenden Systemen, dem so genannten «free

## «Und dann versuchen Sie mal, Ihre Steuern in Bitcoin zu bezahlen...»

banking», keine guten Erfahrungen gemacht, übrigens auch in der Schweiz: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben Banken ihre eigenen Währungen ausgegeben. Die Erfahrungen waren durchwegs negativ. Es wäre wünschenswert, dass diese Aktivisten diese Lernerfahrungen der Geschichte mal zur Kenntnis nehmen würden. Überdies ist der Schweizer Franken mitnichten ein undemokratisches Gebilde, sondern ein urdemokratisches Projekt.

**In diese Zeit fällt nun auch die Vollgeldinitiative. Auch sie drückt tiefes Misstrauen ins System aus. Wie ist es zu interpretieren, dass solche Anliegen gerade jetzt aufs Tapet kommen?**

Genauso: Es herrscht ein Misstrauen gegenüber dem System. Es haben sich ja durchaus Teile der Entwicklung als problematisch erwiesen. Wettbewerb und dezentrale Systeme können auch sehr positive Elemente enthalten. Die Frage ist gleichwohl, ob das Neue denn wirklich besser ist. Beim Vollgeld muss man sich sehr gut überlegen, wie man die Kreditvergabe organisieren will, wenn das Geld

### Zur Person

- geboren am 13. Februar 1964 in Wilhelmshaven
- **Banklehre** bei der Kölner Privatbank Sal. Oppenheim
- Studium der **Volks- und Betriebswirtschaftslehre** an der Hochschule St. Gallen
- 1996 **Promotion** mit einer Arbeit über Finanzmärkte im politisch-ökonomischen Prozess
- Visiting Fellow am Department of Economics der Harvard University
- ab 1995 **Chefökonom** beim Schweizerischen Bankverein, ab 1998 bis 2009 dann bei der **UBS**
- ab 2003 Leitung des Research der Division Wealth Management und Business Banking, Leiter des Anlageausschusses
- von 2003 bis 2009 Mitglied der Geschäftsleitung der UBS
- 2009 Gründung und Leitung des Beratungsunternehmens **Wellershoff & Partners**
- verheiratet, Vater von vier Söhnen
- Hobbies u.a. Geschichte des ökonomischen Denkens und Sammeln ökonomischer Schriften vor 1800 *tg*

nur noch von der Nationalbank kommt. Die Zentralbanken stehen jetzt schon am Rande ihrer Möglichkeiten, wenn es nur schon darum geht, die Preisstabilität zu garantieren und noch ein Auge auf die Beschäftigung zu haben.

**Bitcoin und die Blockchain-Technologie dagegen sind doch das adäquate Geldsystem des Digitalen und Internet-Zeitalters. Wenn ich übers Netz problemlos direkt in den USA oder in China einkaufen kann, sind Währungsumrechnungs- und Transaktionskosten ein Anachronismus.**

Die haben Sie aber bei den neuen Währungen genauso, zumindest was die Umrechnung betrifft. Es gibt auch eine viel höhere Volatilität, es gibt eine gewaltige Spanne zwischen Kaufs- und Verkaufspreis. Wer soll das als normaler Mensch schon managen können?

**Umrechnungskosten entstehen aber nur, wenn ich tatsächlich umrechnen muss. Wenn ich meinen Zahlungsverkehr komplett in Bitcoin abwickle, entfallen sie.**

Genau. Und dann versuchen Sie mal, Ihre Steuern in Bitcoin zu bezahlen... Ich glaube einfach nicht, dass dies kommt. Diese paar Gebühren bis zu einem bestimmten Franken-Gegenwert, die man im Kanton Zug in Bitcoin zahlen kann, sind ein Marketing-Gag, um das «Crypto Valley» in die Medien zu bringen. Wenn der Zuger Finanzdirektor die Steuereinnahmen in Bitcoin budgetieren müsste, wäre er bestimmt überfordert.

**Sehen Sie denn auch Chancen der Entwicklung, gerade für die Schweiz?**

**Immerhin genießt das sogenannte «Crypto Valley» die besondere Aufmerksamkeit des Wirtschaftsministers Johann Schneider-Ammann, die Schweiz gilt derzeit als führender Blockchain-Standort.**

Neue Technologien bieten immer Chancen. Es ist dann am Markt zu entscheiden, welche die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen am besten befriedigen. Ein bisschen euphorischer Überschwang der Unternehmer gehört zur Marktwirtschaft dazu. Wenn stets alles nach den Regeln der Vernunft erfolgen würde, dann sässen wir wohl immer noch am Feuer vor der Höhle und würden Hasen braten.

### Er redet seiner Zunft ins Gewissen

Eine gewisse Portion Ironie ist ja schon dabei: Da hat man Klaus W. Wellershoff als stets eloquenten, souveränen und auf jede Frage eine Antwort wissenden Experten in Erinnerung, der als damaliger Chefökonom der UBS in der deutschsprachigen Schweiz wohl jener Wirtschaftswissenschaftler war, den das Publikum am meisten im TV zu sehen kriegte. Und nun redet derselbe Ökonom seiner Zunft ins Gewissen (genauer gesagt: seinen Berufskollegen), und fordert sie auf, doch besser mal zu schweigen. Das mag jetzt salopp ausgedrückt sein, trifft aber den Kern der Sache. In seinem neuen Buch plädiert Wellershoff

«für eine bescheidenere Ökonomie»: Deren Exponenten sollten in der öffentlichen Diskussion besser klar machen, welche Aussagen tatsächlich empiriegestützt sinnvoll sind und welche nicht. Er tut dies anhand der vier Themenbereiche Wachstum, Inflation, Finanzmärkte und Anlegen und räumt dabei mit dem einen oder anderen weitverbreiteten Mythos auf, mit dem gerade in der politischen Debatte Ziele verfolgt werden – indem interessengeleitete Akteure auf Sachzwänge hinweisen, die wissenschaftlich gesehen gar nicht existieren. Auch wenn sich aufgrund des Themas eine gewisse Komplexität nicht

vermeiden lässt: Man muss nicht studierter Ökonom sein, um Wellershoffs Buch mit Gewinn lesen zu können. Im Gegenteil, gerade interessierte Laien können einiges lernen – für die Bewertung wirtschaftspolitischer Debatten, aber auch für eigene Entscheide. Dass sein Aufruf nottut, davon ist der Autor überzeugt: «Der dauerhafte Missbrauch des uns Ökonomen entgegengebrachten Vertrauens ist dabei, unsere Glaubwürdigkeit vollständig zu zerstören.» *tg*

**Info:** Klaus W. Wellershoff: «Plädoyer für eine bescheidenere Ökonomie» (NZZ Libro)

# Hände weg vom Bitcoin!

**Thomas Straubhaar** Der Bitcoin ist nichts für Normalsparer, sondern etwas für abgebrühte Zocker, schreibt Ökonom Thomas Straubhaar. Kryptowährungen haben jedoch dann eine Zukunft, wenn sie als staatliche Währung und nicht als privates Geld daherkommen.

Der Bitcoin-Kursverlauf entlarvt auf einen Blick, um was es geht: reine Spekulation mit beträchtlichen Risiken und riesigen Verlusten – also nichts für Normalsparer, sondern etwas für abgebrühte Zocker. Mitte Dezember 2017 war ein Bitcoin noch fast 20 000 Schweizer Franken wert. Anfang Mai 2018 sind es noch rund 9000 Franken. Wer also vor einem knappen halben Jahr auf Kryptogeld gesetzt hat, hat mehr als die Hälfte seines Einsatzes verloren. Derartige Verluste sind garantiert keine Werbung für eine elektronische Währung, die US-Dollar, Euro oder Schweizer Franken den Kampf angesagt hat. Stabilität, Sicherheit und Berechenbarkeit sehen anders aus als die Kursentwicklung des Bitcoins.

## Bargeld gibts noch lange

Richtig ist, dass die Digitalisierung die Art und Weise völlig verändern wird, wie bezahlt, Geld transferiert und aufbewahrt werden wird. Moderne Technologien erlauben es zunehmend und immer einfacher, unbar zu bezahlen, etwa mit der Maestro-, Geld- oder Kreditkarte im Restaurant, bei Migros oder Coop oder beim mobilen Bezahlen von Internet-einkäufen mit einer App und Smartphone.

In der Tat sinkt über die letzten Jahre hinweg der Barzahlungsanteil an allen Zahlungen kontinuierlich. Eine Wirtschaft ohne Bargeld ist technisch heute schon nahezu problemlos möglich. In Skandinavien ist man schon fast soweit. Dort erledigen bereits mehr als zehn Prozent der Bevölkerung alle Einkäufe unbar und in vielen Restaurants oder Geschäften kann nur noch mit Plastikgeld bezahlt werden.

In der Schweiz und Deutschland hingegen ist Bargeld unverändert beliebt, auch wenn es gegenüber elektronischen Bezahlförmern schrittweise Anteile verliert. Kontaktloses Begleichen kleinerer Beträge mit dem Smartphone oder einer Geldkarte, Sofort- oder Kreditkartenüberweisungen sowie Internetbezahlverfahren – wie beispielsweise PayPal – im Onlinehandel gewinnen auch hierzulande an Bedeutung, aber eben nur im Schnecken-tempo. Trotz Debit-, Kreditkarten und Mobile Payment bleiben Schweizer – wie die Nutzung der

**Ein Symbol-Bitcoin** und der Kursverlauf (gestellte Szene): Wer letzten Dezember in Bitcoin investierte, hat mittlerweile seinen halben Einsatz verloren. Keystone



Bancomaten und das Volumen der abgehobenen Geldbeträge offenbaren – vorerst ihren Banknoten weiter treu. Ein Ende des Bargelds ist noch lange nicht in Sicht. Einfachheit, Anonymität, Zuverlässigkeit und Datenschutz sowie die Negativzinsen bei Spareinlagen sprechen bei den meisten Schweizern weiterhin für das Bargeld.

Hat es in der Schweiz das «Plastikgeld» bereits schwer, die Vormachtstellung des Bargelds zu brechen, gilt das erst recht für das Kryptogeld. Der Bitcoin, noch immer die dominierende virtuelle Währung, erfüllt nicht in Ansätzen die Erwartungen, die an «gutes Geld» geknüpft sind. Die Defizite gelten für alle Geldfunktionen, die Tausch-, die Zahlungs-

und die Wertaufbewahrungsfunktion.

## Ohne reale Wertgrundlage

Als vor zehn Jahren Satoshi Nakamoto, eine bis heute unerkannt gebliebene Person, «A Peer-to-Peer Electronic Cash System» ins Leben rief, wollte er digitale Zahlungen «Peer-to-Peer» ermöglichen, das heisst von einem Teilnehmer direkt zum anderen Teilnehmer ohne Umwege über Banken oder gar Zentralbanken. Als private geschaffenes Geld entfällt jedoch die Funktion als gesetzliches Zahlungsmittel. Niemand muss Kryptogeld akzeptieren. Damit aber ist die Tauschfunktion nicht gegeben. Für das einfache Einkaufen und Bezahlen ist der Bitcoin somit vollständig un-

geeignet und die Transaktionskosten zur Abwicklung einfacher Kaufgeschäfte bleiben viel zu hoch.

Noch krasser liegt der Bitcoin gegenüber staatlichen Währungen wie US-Dollar, Euro oder Schweizer Franken zurück, wenn es darum geht, Menschen vor dem Verlust ihrer Vermögen zu schützen. Der Bitcoin ist und bleibt Geld ohne reale Wertgrundlage. Er ist nichts mehr als ein Versprechen auf die Werthaltigkeit von Algorithmen. Das ist nicht viel mehr als eine Blase, aufgebläht mit viel heisser Luft. Der (Gegen-)Wert eines Bitcoins bestimmt sich einzig und allein durch Angebot und Nachfrage. Bitcoins besitzen keinen intrinsischen Wert, sondern nur einen

Tauschwert, und sie sind deshalb besonders anfällig für Wertschwankungen.

Beim Schweizer Franken, dem US-Dollar oder dem Euro sind Zentralbanken darauf verpflichtet, die Preisstabilität zu gewährleisten und damit die Bevölkerung vor einem Kaufkraftverlust ihrer Währung durch Inflation zu schützen. Das kann natürlich schiefgehen. Aber trotz mancher Fehler und bei aller durchaus berechtigten Kritik an ihrer Geldpolitik sind die staatlichen Währungshüter durch Gesetze, Parlamente und Politik kontrolliert und müssen der Öffentlichkeit Rede und Antwort stehen.

## Es gibt Argumente dafür

Natürlich gibt es starke Argumente für eine Privatisierung der Geldwirtschaft. Zu oft sind staatliche Währungen mehr oder weniger schleichend durch Inflation oder über Nacht durch Währungsreformen entwertet worden – auch komplett. Aber genauso krachend sind Experimente mit privaten Geldsystemen gescheitert. Sie brachten erst Blasen, dann den Crash. Genau deswegen hat sich weltweit das Geldmonopol staatlicher Notenbanken durchgesetzt. Wie das Rechtssystem lässt sich eben auch das Geldwesen nicht privatisieren, ohne mehr neue Probleme zu schaffen, als alte zu lösen.

Wieso sollte «privates», durch Algorithmen und Netzwerke dezentral geschaffenes Geld mehr Vertrauen als die Zentralbanken geniessen? Bei Kryptowährungen herrschen Anonymität und Intransparenz. Es gibt (noch) keine staatlichen Regulierungen oder Kontrollen, und die Geldausgabe ist durch keinerlei Garantien abgedeckt. Es kann also beliebig viel neues Geld geschaffen werden, ohne dass Eigenkapital oder andere Sicherheiten unterlegt werden müssten.

Zwar gilt bei Bitcoin das Versprechen, dass das Angebot auf 21 Millionen Einheiten limitiert sein soll. Wer aber garantiert, dass die Begrenzung auch wirklich eingehalten werden wird, wer hat wo welchen Zugang zu den Quellprogrammen und den dezentral «Coins» schürfenden Rechnern? Glaubt wirklich jemand ernsthaft, dass die heute vielleicht noch sichere Blockchain-Technologie

von privaten Händlern gegen Cyberkriminalität zu schützen ist – wer von den privaten Bitcoin-Herstellern würde dafür bereit sein, die Kosten für mehr Sicherheit zu übernehmen? Gerade ein Erfolg des Bitcoins – also steigende Wechselkurse zu US-Dollar oder Euro – würde es für Kriminelle erst recht attraktiv machen, das System zu hacken, zu manipulieren und zum Interesse Einzelner zu missbrauchen. Wenn überhaupt kann da höchstens der Staat mit all seiner Macht und wohl nur in internationaler Zusammenarbeit im Kampf gegen Cyberkriminalität bestehen.

Was, wenn die steigenden Bitcoin-Kurse alternative Kryptowährungen auf den Plan rufen, die als Wettbewerber um Kunden konkurrieren, die nach sicherer Wertaufbewahrung suchen? Dann ist die Unvermehrbarkeit des digitalen Geldes nicht mehr gegeben und Entwertung droht. Wer aber setzt dann die Klagen der Leichtgläubigen gegenüber den Geldschürfern des Digitalisierungszeitalters durch? Vor allem wenn die in rechtsfreien Räumen weit weg von Westeuropa sitzen sollten – beispielsweise in Nordkorea, wie böse Zungen munkeln?

## Die Letzten beisst der Bitcoin

Der Bitcoin ist ein Schneeballsystem, weil bei privaten Kryptowährungen nur zwei Dinge sicher sind: erstens, dass bei einem Crash die letzten Mitreisenden die grossen Verlierer sein werden. Und dass zweitens jene unbekannteren Hintermänner die grossen Profiteure sind, die den Bitcoin in Umlauf bringen. Sie streichen sich den schon immer bekannten, bisher den staatlichen Zentralbanken vorbehaltenen, «Seigniorage» genannten Gewinn ein. Er entspricht der Differenz zwischen Produktionskosten der Bitcoins und deren Ausgabepreis – eine Differenz, die momentan bereits ein paar IT-Freaks und deren Geldgeber zu Dollar-Milliardären hat werden lassen. Es sind diese Träume auf Wiederholung, die Blasen entstehen und platzen lassen.

Schliesslich ist der Bitcoin ein Umweltdesaster, weil seine Schürfung enorm viel Energie benötigt. Pro Jahr verbraucht das Bitcoin-Netzwerk etwa so viel Strom wie Portugals Wirtschaft

Reklame

**AUS DER POLE-POSITION IN DEN ALLTAG.**

High Performance jeden Tag: Bereits in der vierten Generation vereint der RS 4 Avant PS-starke Performance mit funktionalem Platzangebot. Vom Audi Singleframe mit Wabengitter über die muskulöse Linienführung mit ausgestellten Radhäusern bis hin zur optionalen RS-Sportabgasanlage mit grossen, ovalen Endrohren: Jedes Detail ist ein klares Statement für Sportlichkeit, und gleichzeitig bietet der RS 4 Avant genügend Raum für die Herausforderungen des Alltags.

## Jetzt bei uns live erleben

Audi RS 4 Avant 2.9 TFSI quattro tiptronic, 450 PS, 8,8 l/100 km, 199 g CO<sub>2</sub>/km (133 g/km ø Neuwagen), 46 g CO<sub>2</sub>/km E.-Bereitstellung, Kat. G.

**amag**

**AMAG Biel**

Römerstrasse 16, 2555 Brügg  
Tel. 032 366 51 51, www.biel.amag.ch

# Dank Kryptogeld zur fairen Wirtschaft

**Faircoin** Der Bitcoin sei «Anarchokapitalismus auf Steroiden», sagt Chris Zumbunn, sozialanarchistischer Denker aus dem Berner Jura. Der Faircoin dagegen ermögliche nachhaltige Lösungen und verbrauche viel weniger Energie.



Thomas Straubhaar

Der aus Burgdorf stammende Thomas Straubhaar ist Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere internationale Wirtschaftsbeziehungen, an der Universität Hamburg. Bis September 2014 war er Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts HWWI.

und Gesellschaft. Ob das nachhaltig ist, darf bezweifelt werden.

Alles in allem findet sich momentan nicht ein einziger Grund dafür, wieso Kryptowährungen staatliche Währungen ablösen sollten. Weder garantiert privates Geld mehr Stabilität noch geringere Risiken, weniger Volatilität oder einen geringeren Wertverlust als staatliche Zentralbanken. Vielmehr zeigt sich, dass Kryptowährungen sogar noch schlechter abschneiden als ihr Ruf. Investoren können schnell Geld verlieren und besitzen kaum gerichtsfeste Ansprüche.

## Zukunft: Der e-Franken

Allerdings dürften Kryptowährungen dann eine Chance haben, wenn sie als staatliche Währungen und nicht als privates Geld daherkommen. Wenn die amerikanische oder die europäische Zentralbank oder die schweizerische Nationalbank digitales Zentralbankgeld ausgeben, würde damit eine Forderung an die Notenbank entstehen. Das wäre keine wesentliche Veränderung gegenüber der heutigen Welt. Lediglich die verwendete Technik würde sich ändern. In Schweden wird über eine e-Krone nachgedacht. Ähnliche Vorhaben, digitales Zentralbankgeld als Ergänzung und nicht etwa als Ersatz zum Bargeld einzuführen, gibt es in China und Russland. In einem e-Franken der schweizerischen Nationalbank, der neben Banknoten und Münzen als gesetzliches Zahlungsmittel eingeführt wird, liegt die ferne Zukunft der Kryptowährungen. Nirgendwo sonst.

## Tobias Graden

«No Borders – No States – No Wars»: Im «Espace Noir» in St-Imier kann man sich eine bessere Welt als die heutige vorstellen. Chris Zumbunn, auf dessen T-Shirt diese Losung steht, sitzt auf seinem Stammtisch im traditionsreichen Anarchistentreff. Eben ist er aus dem Kurdengebiet im Norden Syriens zurückgekehrt, wo die Menschen unter schwierigen Bedingungen ihr Gemeinwesen aufbauen: selbstorganisiert, von unten, dezentral.

Das sind Handlungsweisen, wie sie auch Zumbunn vertritt. Die neuen Technologien, die Kryptowährungen ermöglichen, helfen zur Verwirklichung dieser Ziele, davon ist Zumbunn überzeugt.

## Anreiz «für jede blöde Idee»

Chris Zumbunn hat in seinem Haus auf dem Mont Soleil «La Décentrale» etabliert, «an epicenter for self-empowered culture», wie es im Eigenbeschriftung heisst. Das Haus ist Think-Tank, Tagungsort und Herberge für Menschen, die sich, salopp gesagt, für die Verbesserung der Welt einsetzen. Und dazu gehört für Zumbunn die Etablierung eines alternativen Währungssystems mittels einer Kryptowährung.

Aus Sicht Zumbunns hat der real existierende Kapitalismus ein grosses Problem: «Das herrschende Geldsystem schafft Druck, ökonomische Aktivitäten zu fördern, die der Gesellschaft schaden.» So entstehe eine «Wirtschaft zum Selbstzweck», deren alleiniges Ziel das Geldverdienen sei. Das Kreditwesen mit dem Zinsprinzip schaffe Anreize «für jede blöde Idee», wenn sie nur gewinnversprechend sei.

## Gegeneinander braucht Strom

Gäbe es aber ein alternatives, davon unabhängiges Geldsystem, so liesse sich damit eine andere Wirtschaft aufbauen: fair, von unten, dezentral und nachhaltig im ökologischen, ökonomischen und sozialen Sinn. Mit der Kryptowährungstechnologie scheint dies nun möglich zu sein: «Das ist ein Durchbruch, der bleiben wird», sagt Zumbunn, «das kann man nicht mehr rückgängig machen.»

Dem Bitcoin komme dabei das Verdienst zu, aufgezeigt zu haben, wie die herkömmliche Art der

Geldschöpfung umgangen werden könne: «Der Bitcoin ist kein Schuldgeld, es gibt keine Geldschöpfung durch Kredite. Er ist die technische Realisierung einer erfolgreichen Dezentralisierung des Geldsystems.»

Doch als Währung habe auch der Bitcoin gravierende Nachteile: «Er vertritt einen Anarchokapitalismus auf Steroiden», sagt Zumbunn. Dieses Prinzip sei bereits in der technischen Ausgestaltung angelegt: «Wer mehr Rechenleistung hat, kann schneller rechnen und generiert damit den nächsten «block reward», erhält also Bitcoin als Belohnung. Damit folgt Bitcoin der Logik des Gegeneinanders, und dieses Konkurrenzdenken befördert eine riesige Stromverschwendung.» Das Pooling, an



Chris Zumbunn: «Der Faircoin setzt auf Kooperation statt Konkurrenz.» Susanne Goldschmid

dem zum Beispiel Jürg Kradolfer zum Bitcoin-Schürfen teilnimmt (vgl. Seite 8), lässt Zumbunn nicht als eigentliche Form der Kooperation gelten. Es sei sozusagen ein pragmatischer Umgang mit dem ultra-wettbewerbsorientierten Prinzip des Schürfens: «Die Rechnung an sich ist ja nicht komplex, es ist bloss die Wahrscheinlichkeit extrem gering, die richtige Prüfziffer zu finden.» Hinzu komme bei Bitcoin ein Menschenbild des Misstrauens und fehlende soziale Kontrolle.

## Kollektiv und Vertrauen

Der Faircoin dagegen soll die Vorteile einer Kryptowährung bieten, ohne die ethischen Nachteile des Bitcoins aufzuweisen. «Der Faircoin geht von einem komplett

anderen Menschenbild aus», sagt Zumbunn, «er setzt auf Kooperation statt Konkurrenz und auf die Verwaltung durch Menschen statt durch Maschinen oder Programme.» Faircoin ist also von unten nach oben organisiert, basisdemokratisch und konsensorientiert.

Konkret heisst das: Die Rechner, die Faircoin schürfen, sind in einem Netzwerk organisiert. Zumbunns «La Décentrale» ist ein Teil davon. Wer neu dazustossen will, bedarf des Vertrauens aller Interessierten, die offene Gruppe entscheidet im Kollektiv. Es ist naheliegend, dass die Teilnehmer die sozialanarchistische Idee befürworten – Gewinn lässt sich mit dem Schürfen ohnehin kaum erzielen. Die beteiligten

Rechner erarbeiten sodann den nächsten Block nicht im ständigen Wettbewerb zueinander, sondern abwechselungsweise – das spart im Vergleich zum Bitcoin-System enorm Energie. Das Verifizieren von Transaktionen hingegen erfolgt nach dem gleichen Prinzip wie bei Bitcoin.

Sämtliche Entscheidungen über die Weiterentwicklung des Systems werden im Kollektiv gefällt. Das betrifft Software-Updates, aber auch eine allfällige Ausweitung der Geldmenge. Vom Faircoin existieren 53 Millionen Einheiten, sie sind alle bereits geschürft. 85 Prozent sind im Besitz von Menschen, die im Projekt engagiert sind, etwa 15 Prozent befinden sich ausserhalb, und dort dienen sie womöglich auch Spekulationszwecken. «Der Faircoin ist ein pragmatisches Projekt», sagt Zumbunn, «es verhindert nicht, was nicht zu verhindern ist.»

## Ein anderes System von unten

Knapp ein Fünftel des Geldes ist «Allmendgeld»: Es ruht derzeit in Fonds, die zu einem späteren Zeitpunkt Projekte unterstützen, die den Zielen des fairen Wirtschaftens dienen. Über die genaue Verwendung entscheidet wiederum... das Kollektiv. Denkbar sind etwa Unternehmensgründungen, die aber nicht die Form von Aktiengesellschaften haben, sondern von Kooperativen.

Entstanden ist der Faircoin in Katalonien, Aktivisten in Griechenland und der Schweiz folgten bald nach. Mittlerweile bestehen etwa 60 Lokalgruppen in aller Welt mit 10 000 Menschen. Damit wird der Kapitalismus noch nicht überwunden, das ist Chris Zumbunn durchaus bewusst. Doch die Idee des Faircoins könnte durchaus Gemeinden zum Mitmachen bewegen, sagt er, und so werde es denkbar, ein faires Wirtschaftssystem von unten zu etablieren: «Kryptowährungen sind eine anrollende Welle. Sie werden immer mehr Menschen betreffen und generell eine Dezentralisierung der Strukturen mit sich bringen.» Wie diese dann gestaltet werden, obliegt dem Entscheid jedes Einzelnen: «Letztlich geht es um eine Veränderung der Kultur», sagt Zumbunn, «die Wahl zwischen Kooperation und Konkurrenz ist ein ethischer Entscheid.»

Reklame

**AVENIR**  
SINNLIICH  
IMAGINATION

SEHNSUCHT  
VISION  
OHNGEFÜHLE

**Mit Leidenschaft für AGGLOlac**  
Wir gestalten Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum – damit schaffen wir Lebensqualität.

Mobimo Management AG  
Seestrasse 59 | 8700 Küsnacht | www.mobimo.ch

**MOBIMO**  
Leidenschaft für Immobilien | La passion de l'immobilier

**PORTEFEUILLE**

**Aktuelle Themen aus der Welt der regionalen Wirtschaft**

Die Sendung mit den Daten und Fakten zu gegenwärtigen Themen aus der regionalen Wirtschaft.

Montag bis Freitag nach dem INFO um 19:00 Uhr auf TeleBielingue.

YouTube Facebook YouTube

TeleBielingue

# «Eines Tages hat jeder Mensch auf seinem Smartphone

**Jürg Kradolfer** Er ist der «Mr. Bitcoin» des Seelands. Früher war er Treuhänder, nun hat sich Jürg Kradolfer ganz der Kryptowährung verschrieben. der Welt bedingungslos Zugang zum Finanzsystem schafft, sei begrüssenswert. Kradolfer weiss auf alle Fragen zu Bitcoin eine Antwort. Das gilt für

Interview: Tobias Graden

## Jürg Kradolfer, was ist eine Kryptowährung?

Jürg Kradolfer: Das ist eine digitale Methode, um Werte zu transferieren, vornehmlich übers Internet. Eine Kryptowährung ist dezentral, es gibt keine Autorität in der Mitte. Und das System ist Open Source, jeder kann nachschauen, wie's funktioniert. Es wird niemand ausgeschlossen.

## Was ist Bitcoin?

Bitcoin ist die erste und bislang einzige Blockchain-Anwendung der Welt. Es ist eine Kryptowährung im klassischen, einfachen Sinn. Der Bitcoin ist im Vergleich zu anderen Kryptowährungen nicht komplex, er ist stabil und noch nie gehackt worden.

## Was ist die Blockchain?

Der Buchhalter würde dem «Journal» sagen, der Seemann «Logbuch»: Die Blockchain ist eine Liste, auf der jede Transaktion öffentlich einsehbar eingetragen wird, fälschungssicher und dezentral. Das heisst: Jemand kann sie bei sich löschen, aber sie existiert gleichwohl in x-tausend-facher Kopie weiter.

## Sie wird also immer länger?

Ja, sie wächst sozusagen ins Unendliche.

## Alles, was im Internet passiert, kann gehackt oder manipuliert werden. Warum sollte ich gerade in die Blockchain-Technologie Vertrauen haben?

Jeder Eintrag in der Blockchain wird gesammelt. Alle zehn Minuten gibt es einen Block. Dieser hat am Schluss eine Prüfziffer, den so genannten «Hash Code». Diese Prüfziffer setzt sich aus dem letzten Hash und den neuen Transaktionen zusammen. Es benötigt hohe Anforderungen, diesen Hash auszurechnen. Ein Verbund von Superrechnern benötigt dazu zehn Minuten. Die Kontrolle dieses Hashes und damit die Überprüfung, ob die Transaktion stimmt, das ist dagegen sehr leicht, das kann jedes Smartphone. Man kann also sicher sein, dass die Transaktionen integer sind. Wollte man sie fälschen, müsste man die Prüfziffer neu rechnen, und das braucht derart viel Zeit und Strom, dass man stets zu spät wäre, denn der Verbund hat in der Zwischenzeit bereits den nächsten Hash errechnet.

## Wie komme ich zu Bitcoins?

Zum Beispiel indem Sie in Bitcoin bezahlt werden. Man kann aber auch am SBB-Ticketautomaten Bitcoin kaufen. Es ist nicht schwieriger, als das Handy mit Prepaid-Guthaben zu laden. Es gibt auch Internet-Wechselstuben, die nächstgelegene ist in Neuenburg.

## Was kann ich dann mit meinen Bitcoins anfangen, kann ich damit bezahlen?

## Zur Person

- geboren am 7. September 1959
- kaufmännische Lehre, Studium des Rechnungswesens an der **Berner Fachhochschule Wirtschaft**, diverse Weiterbildungen
- Berufseinstieg als Wirtschaftsprüfer, zuletzt 16 Jahre lang **eigene Treuhandgesellschaft** im Seeland
- diverse Verwaltungsratsmandate, u.a. auch **Mitglied von Exportsuisse**
- verheiratet, zwei erwachsene Söhne *tg*

Link: [www.bitcoin-schweiz.ch](http://www.bitcoin-schweiz.ch)

Es gibt mittlerweile über 250 Firmen und Läden in der Schweiz, die Bitcoin als Zahlungsmittel akzeptieren, weltweit sind es tausende. Jeden Tag sind es mehr.

## Ich kann problemlos auch mit Schweizer Franken zahlen. Warum soll ich mich als Privatperson mit Kryptowährungen befassen?

Vielleicht sind Sie Bergführer, haben einen japanischen Touristen, er möchte Ihnen Trinkgeld geben – das geht ganz einfach ohne Umrechnungseinbussen per Bitcoin. Und wenn Sie später in China ein T-Shirt bestellen, verlieren Sie auch Geld, wenn Sie zuerst in US-Dollar und dann in Renminbi wechseln müssen. Aber gewiss, wir in der Schweiz haben nicht auf den Bitcoin gewartet.

## Wer dann?

Er nützt den ärmeren Menschen dieser Erde. Die Hälfte der Menschheit hat keinen Zugang zur

## «Menschen neigen zu Korruption. Bitcoin vertraut der Mathematik.»

Finanzindustrie, sie hat kein Bankkonto und keine Kreditkarte. Diese Menschen brauchen Bitcoin.

## Diese Menschen haben aber nicht die Computer dafür.

Sie können die Bitcoins nicht schürfen, aber sie haben meist ein Smartphone. Und das reicht für den Zahlungsverkehr.

## Der Bitcoin entsteht durch das Mining quasi aus dem Nichts. Das klingt nach dem alten Menschheitsstraum: Machen wir Stroh zu Gold.

Mag sein. Es gibt bereits 17 Millionen Bitcoin. Im Jahr 2140 wird der letzte entstehen, dann sind es 21 Millionen, und dann ist fertig. Gold ist auch etwas Rares, es ist nur darum wertvoll. Das ist bei Bitcoin dasselbe.

## Gleichwohl: Sie minen Bitcoin. Sie haben also eine elektrische Maschine, und darin entsteht Geld. Können Sie mir begreiflich machen, wie das geht?

Es ist weniger reizvoll, als es scheint. Wichtig ist die Blockchain: Alle zehn Minuten wird die Prüfziffer errechnet. In ihr enthalten ist eine Kontrollzahl, die hineingerechnet werden muss. Das ist eine Fleissarbeit. Der Rechner sucht Milliarden mal, und plötzlich stimmt die Rechnung, er hat die richtige Prüfziffer gefunden. Dann erhält er als Belohnung 12,5 Bitcoin, das sind derzeit etwa 120 000 Franken.

## Das klingt verlockend.

Das finden Millionen andere Leute auch. Sie suchen alle ebenso. Je mehr Menschen minen, desto höher ist die Komplexität der Rechnung. So wird sichergestellt, dass alle Miner zusammen im Schnitt zehn Minuten brauchen, bis wieder eine Prüfziffer gefunden ist. Das ist im Programm so vorgesehen.

## Es ist also wie im Lotto: Der glückliche Finder kriegt die Bitcoins.

Ja.

## Und Sie haben mitgerechnet, kriegen aber nichts?

Darum macht man das in Pools. Darin sind zehntausende Geräte verbunden, und der Gewinn des Finders wird auf alle diese aufge-

teilt. Ich zum Beispiel erhalte umgerechnet etwa einen Fünfliber pro Tag.

## Rentiert sich das?

Nicht wirklich. Es zahlt den Strom plus das Gerät.

## Warum tun Sie's dann?

Es ist mein Hobby.

## Pardon, aber man kann sich spannendere Hobbies vorstellen als eine Kiste laufen zu lassen, wo man weder etwas sieht noch daran verdient.

Ein Töfffahrer muss auch seinen Töff putzen. Das ist nicht das Schönste, aber es gehört dazu.

## Chris Zumbund, Aktivist von Faircoin, sagt, der Bitcoin sei «im Wesentlichen eine spezielle Stromverbrauchssoftware».

Wenn Menschen in aller Welt bedingungslos Zugang zum Finanzsystem erhalten können, muss das etwas Strom wert sein.

## Warum ist die Gesamtzahl der Bitcoins auf genau 21 Millionen begrenzt?

Geld muss begrenzt sein. Darum ist Bitcoin entstanden. Die Europäische Zentralbank und andere Zentralbanken schöpfen einfach Geld, es entsteht Inflation, und das ist Diebstahl am normalen Bürger, am Sparer. Das ist nicht schön. Und vom Geldsystem ausgeschlossen zu sein, ist auch nicht schön. Geld, das unbegrenzt ist, hat keinen Wert. Darum ist Gold auch wertvoller als Messing, obwohl Messing auch schön ist.

## Gold ist darum wertvoll, weil wir es schön finden und ihm den Wert zuschreiben.

Und weil es rar ist! Wenn in der Schweiz die Geldmenge verdoppelt würde, bräuchte man sich nicht zu freuen, denn die Preise würden sich auch verdoppeln. Geld muss also rar sein.

## Wer hat die Zahl der Bitcoins begrenzt?

Jene Person, die das Programm geschrieben hat. Von ihr kennt man nur das Pseudonym Satoshi Nakamoto. Man weiss nicht, ob sich dahinter ein oder mehrere Menschen verbergen, jedenfalls hat man seit vielen Jahren nichts mehr von ihm gehört.

## Transparenz sieht anders aus.

Der Code ist lesbar für alle Leute, die programmieren können. Der Mensch dahinter ist nicht wichtig. Sondern das System.

## Warum gibt es den Bitcoin und die Blockchain überhaupt?

Man kann es nur vermuten. Auslöser war mutmasslich die Finanzkrise. In Griechenland haben die Bancomaten tagelang nicht funktioniert. Auf Zypern, einem EU-Land, wurde allen Bankkonto-Inhabern zwangsweise ein Anteil weggenommen. Eine Kollegin von mir ist in den USA auf die Welt gekommen und hat auch einen amerikanischen Pass – ihre Bank wollte sie deswegen nicht mehr als Kundin, ihre Hypothek wurde gekündigt. Die Banken können das tun. Also musste ein Finanzsystem her, an dem alle Menschen weltweit bedingungslos teilnehmen können und das keine Inflation kennt.

## Verstehen Sie Bitcoin und Blockchain auch als politische Bewegung?

Ja. Und ich agiere auch aus dieser Motivation. Ich unterrichte auch gratis Flüchtlinge.

## Diese Menschen brauchen in erster Linie Zugang zum Finanzsystem, aber nicht zwingend eine neue Währung.

Das trifft zu. Aber wir haben noch letztes Jahr gedacht, Pierin Vincenz sei einer der ehrlichen Ban-

ker auf der Welt. Nun sind wir auch von ihm enttäuscht worden. Organisationen und Menschen neigen zu Korruption. Der Bitcoin dagegen ist unabhängig von Menschen und Organisationen, er vertraut der Mathematik.

## Der Bitcoin-Hype ist doch einfach die Tulpenmanie unserer Zeit. Es hat eine Spekulationsblase gegeben, die geplatzt ist, vielleicht noch nicht mal ganz. Was sagen Sie dazu?

Ich sage das Gegenteil: Wir werden den Tag erleben, an dem auf jedem Smartphone der Welt eine Kryptowährung sein wird. In Afrika haben mittelarme Menschen – also solche, die vielleicht Essensvorräte für eine Woche haben – ein Smartphone, mit dem sie Zahlungen tätigen. Das kostet aber Geld und ist weder von einem Provider zum andern durchlässig noch von einem Land zum andern. In Venezuela kriegt ein Lehrer zwar Lohn, kann aber nicht auf nächsten Monat sparen, weil dann die Lebensmittel schon wieder teurer sind. Solchen Menschen hilft der Bitcoin.

## Wenn Sie von Venezuela reden: Solche totalitären Staaten neigen gerne mal dazu, das Internet oder Teile davon zu kapfen. In einem solchen Fall hat man statt Bitcoins dann lieber etwas Gold in der Hand.

Ja. Ein korrupter Staat kann auch seine Bürger ins Gefängnis werfen, wenn sie mit Bitcoin geschäfteten. Da kann aber der Bitcoin nichts dafür.

## Wenn wir von solchen Staaten reden: Es scheint nicht gerade vertrauenswürdig für Kryptowährungen, wenn ein Land wie Venezuela, das wegen Misswirtschaft vor dem Bankrott steht, mal eben durch die Einführung einer eigenen Kryptowährung Milliarden einnehmen kann.

Der Petro ist ein Witz. Der einzige, der dort investiert, ist wohl Putin. Das ist eine Totgeburt. Aber er hat Geld eingebracht. Putin hat Geld gegeben. So einfach ist das. Der Petro ist natürlich absoluter Chabis.

## Gleichwohl soll nun noch der Petro Oro kommen, der durch die Goldreserven Venezuelas gedeckt sein soll.

Das ist alles Chabis, wie so viele der neuen Coins. Alle neuen Coins, bei denen noch Erdöl, Gold oder ein ganzes Land dahinter stehen sollen oder der Präsident, das ist alles Schrott. Da stecken korrupte Banden dahinter. Wenn man diesen Geld gibt, ist man selber schuld.

## Könnte ich denn auch selber eine Kryptowährung schaffen?

Ja. Sie können den Bitcoin klonen. Gute Kryptowährungen sind Open Source. Sie können diese nehmen, kopieren und sie «Graden Coin» taufen, das geht. Aber es wird niemand so blöd sein und Ihnen vertrauen und dafür Geld geben.

## Ich halte mich für vertrauenswürdiger als Nicolas Maduro.

Das hoffen wir doch (lacht).

## Wie wird sich der Wert des Bitcoin weiterentwickeln?

Ich wäre nicht überrascht, wenn er viel teurer würde als jetzt. Und ich hoffe, dass die spekulativen Schwankungen abnehmen, denn das wird das Vertrauen stärken. Noch ist der Bitcoin allerdings um einiges volatil als eine stabile Währung wie der Schweizer Franken.

Das trifft zu. Doch wir stehen erst am Anfang der Geschichte. In



Goldschürfen war romantischer: Jürg Kradolfer hat im Keller einen Computer, der

zehn Jahren kann das schon ganz anders aussehen. Wenn jeder zweite Mensch Kryptowährungen hält, wird sich der Handel in einem gesunden Geben und Nehmen einpendeln.

## Ist das nicht eine etwas naive Vorstellung?

Doch. Gleichwohl: Es gibt nicht viele Spekulanten, die meisten Menschen sind ehrlich, aufrichtige Leute.

Mittlerweile gibt es unzählige

## weitere Kryptowährungen. Wie erkenne ich, welche davon verlässlich und sinnvoll sind?

Ich halte es so: Der Bitcoin ist die primitivste Währung, und dadurch ist sie höchstwahrscheinlich fehlerfrei. Die neuen Währungen, die komplexer und raffinierter sind, werden allenthalben Fehler produzieren. 99 Prozent der Währungen, die wir heute sehen, werden verschwinden. Beim

# eine Kryptowährung»

Er versteht dies auch als politisches Wirken: Eine Technologie, die den armen Menschen die einfacheren, aber auch für die schwierigeren.



für das Netzwerk Transaktionen durchführt und so Bitcoin mint. Susanne Gold-

«Als Treuhänder weiss ich: Die meisten Leute in der Schweiz sind steuerlich.»

**coin-Transaktionen ist aber tatsächlich fragwürdig, richtiggehend disfunktional in Zeiten der angestrebten Energiewende.**

Das stimmt. Aber: Ein funktionierendes Finanzsystem, das allen Menschen einen Zugang ermöglicht, darf auch etwas kosten. Auch die bisherigen Banken- und Kreditkartensysteme kosten, ohne dass sie das selbe leisten könnten. Und: Derzeit wird in Island viel gemint, weil dort zuhauf thermische Energie vorhanden ist, die anderweitig gar nicht gespeichert werden kann.

**Island ist also derzeit in jener Situation, in der sich arabische Staaten beim Entdecken der Ölvorräte befunden haben?**

So ungefähr. Der Strom wird durch die natürlich vorhandene thermische Energie erzeugt, insofern ist das sehr ökologisch.

**Lässt sich der Stromverbrauch des Bitcoin denn mal reduzieren?**

Er wird sich natürlich einpendeln. Wenn der Strom rar wird, wird er teurer, und dann wird das Minen weniger rentabel, der Stromverbrauch wird sinken. Das ist ein dem Bitcoin systemimmanenter selbstregulierender Mechanismus.

**Der Kanton Zug wird mittlerweile auch als «Crypto Valley» bezeichnet. Was hat es damit auf sich?**

Die Schweiz und der Kanton Zug sind innovativen Dingen gegenüber offen und liberal. Man ist im engen Austausch mit dem Regulator: Wie können wir Verbrechen bekämpfen und gleichzeitig Innovation stattfinden lassen? Zug schafft dies.

**Zug war immer schon offen gegenüber jenen, die Steuern hinterziehen wollen...**

Mag sein. All die Rohstoffhändler und Briefkastenfirmen sind nicht nur anständig und produktiv. Aber eine Kryptowährung zu entwickeln und zu verbreiten und damit allen den Zugang zur Finanzindustrie zu ermöglichen, das finde ich etwas anständiges.

**Der ehemalige Preisüberwacher und Ökonom Rudolf Strahm warnt aber vor dem «Krypto-Hype». Was entgegenen Sie?**

Er versteht das Thema nicht ganz. Und aus politischer Motivation hat er gerne einen starken Staat, der alles regulieren und im Griff haben soll. Ich betrachte das liberaler: Ich möchte, dass die Leute zuerst mal etwas machen und ausprobieren. Wenn dann Missbrauch stattfindet, braucht es Regulierung – aber nicht vorher.

**Kryptowährungen sind aber Währungen ohne einen realen Gegenwert. Der Schweizer Franken dagegen steht zumindest symbolisch für die Kraft und Stabilität der Schweiz.**

Was ist denn der Gegenwert eines Euro, von dem sicherlich auch heute wieder hunderte Millionen geschaffen wurden? Null. Die Geldmenge des US-Dollar wurde in den vergangenen Jahren vervielfacht, der Gegenwert ist Null. Beim Schweizer Franken dasselbe.

**Der Gegenwert ist das, was ich glaube, dass es ist. Und das war beim Schweizer Franken in letzter Zeit eher zuviel.**

Das Vertrauen ist das einzige, was hinter dem Geld steckt. Nichts anderes.

**Transaktionen mit Kryptowährungen sind komplett anonym, es braucht keinen Finanzintermediär, der einer behördlichen Finanzmarktaufsicht unterstellt ist. Kein Wunder, ist der Bitcoin das Zahlungsmittel im Darknet, wo illegale Güter gehandelt werden, von den Möglichkeiten der Geldwäscherei ganz zu schweigen.**

In der Schweiz haben wir ein gutes Gesetz gegen Geldwäscherei und es wird auch angewendet. Man kann am Automaten keine Bitcoin kaufen, ohne dass man seine Handynummer angibt. Die Bitcoin-Börse in Neuenburg verlangt eine Kopie des Passes oder der ID. Und: Transaktionen von Bitcoin sind in der Blockchain aufgeschrieben, sie sind also nicht anonym, höchstens pseudonym. Und schliesslich: Bargeld ist auch anonym. Angenommen, Sie kaufen mit Bitcoin ein Kilogramm Kokain: Irgendwann muss ja die physische Übergabe stattfinden, und das ist der Moment, an dem der Staat eingreifen kann.

**Ein Bitcoin-Guthaben lässt sich leicht vor dem Fiskus verstecken.**

Das gilt für Bargeld ebenso. Und solange das Bankgeheimnis im Inland gilt, kann die Steuerverwaltung auch nicht nachschauen gehen, was wir auf dem Bankkonto haben. Sondern man setzt darauf, dass wir grossmehrfach steuerlich sind. Ich war ja lange Treuhänder und kann sagen: Die meisten Leute sind es.

**Warum sind Sie persönlich derart von Kryptowährungen fasziniert, wie kam das?**

Mathematik war schon immer mein Hobby, und ich war der erste, der seine Diplomarbeit auf eine Computer geschrieben hat. Als ich einen Artikel über Kryptowährungen gelesen habe, hat mich plötzlich nur noch dieses Thema interessiert. Es ist mein einziges Hobby geworden.

**Ein Teil Ihres Vermögens dürfte in Bitcoin stecken.**

Ja. **Haben Sie keine Mühe damit, dass also dessen Höhe je nach Spekulationsbewegungen schwankt?**

Es schwankt, aber die Tendenz (zeichnet einen Pfeil nach oben) würde Ihnen wohl auch Freude bereiten.

**Was haben Sie an Bitcoin verdient?**

(lacht) Das sage ich nicht. Aber die Wertsteigerung beträgt tausende Prozent. Meine ersten 4,4 Bitcoin habe ich für 1000 Euro gekauft. Diese haben nun 40'000 Franken wert.

**Falls die ganze Kryptowährungsgeschichte in sich zusammenfallen sollte, verlieren Sie quasi Ihren Lebensinhalt. Was tun Sie dann?**

Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich werde der letzte Mensch sein, der noch einen Bitcoin kauft. Und wenn es dereinst niemanden mehr gibt, der ihn mir abkaufen würde, werde ich sagen können: Ich habe wenigstens eine gute Zeit gehabt. Ich bin dank Bitcoin mit sehr vielen sehr interessanten Menschen in aller Welt zusammengekommen.

## «Es ist zum Verzweifeln», sagt der Ökonom

**Diskussion Schon immer haben die Menschen das Geld kritisch gesehen – das dürfte auch so bleiben.**

Es muss ja schon hellhörig machen. Der Satz, den Jürg Kradolfer am gestrigen Abend am meisten äussert, lautet «Seien Sie vorsichtig.» Die Sektion Biel-Seeland des Handels- und Industrievereins des Kantons Bern sowie die Wirtschaftskammer Biel-Seeland haben zum «Treffpunkt Wirtschaft» eingeladen und die Unsicherheit über das junge Thema gleich in den Titel des Anlasses gesetzt: «Kryptowährungen – Digitale Revolution oder rein spekulative Anlage?»

Beides, ist man nach den Referaten und der Diskussion geneigt zu sagen, und noch mehr dazu.

**Anonym? Im Gegenteil.**

Der ehemalige Treuhänder Jürg Kradolfer (vgl. Interview auf dieser Doppelseite) ist zwar bekennender Enthusiast, aber auch ein Warner: «Es gibt mehr Unseriöses als Seriöses zum Thema.» Kein Wunder, dieser Wildwuchs, wenn doch alles so neu ist, dass der Staat noch gar nicht dazugekommen ist, die Sache zu regulieren. «Hinter Bitcoin steht kein Staat, keine Organisation, kein Eigentum, keine Rechtsprechung», sagt Kradolfer. Und wie ist es mit der oft geäusserten Kritik, Kryptowährungen böten vor allem Diskretion für dunkle Geschäfte? «Der Bitcoin ist nicht für Verbrecher», sagt Kradolfer, «aber auch Verbrecher nutzen Bitcoin.»

Im Lauf des Abends wird dann aber klar: Hindernis für eine breite Verbreitung dieser Kryptowährung könnte gerade nicht die Anonymität sein, sondern das Gegenteil davon. Die Blockchain speichert jede Transaktion. Für alle, die sie hervorzuholen vermögen, ist diese auf immer ersichtlich: «Meine ganze History ist öffentlich einsehbar», sagt Kradolfer.

Wer sollte das schon wollen?

**Das liebe Geld? Mitnichten.**

Klaus W. Wellershoff jedenfalls nicht. Er holt zu einem Exkurs über die Geschichte des Geldes

und den stets ambivalenten Umgang des Menschen damit aus. In der westlichen Welt kennt man das Geldsystem in ähnlicher Form wie heute etwa seit dem 7. Jahrhundert vor Christus, als die Athener es eingeführt haben und damit auch das Prinzip der Verschuldung. Wer seine Schulden nicht bezahlen konnte, der verfiel in den Status des Schuldklaven, was die Gesellschaft mit der Zeit so zersetzte, dass sie auseinanderfiel und sie etwa 350 Jahre brauchte, um sich davon zu erholen. Seither zieht sich die Skepsis gegenüber dem Kredit- und Zinswesen als Konstante durch unsere Kultur, von den alten Griechen über das Zinsverbot in der Bibel, Jesus' Rauswurf der Händler aus dem Tempel, die Ethik des Thomas von Aquin, die Tulpenmanie 1637 und die Mississippi-Blase von 1720 und der Kritik am «boom and bust» des heutigen Finanzsystems. Wirklich Neues gelernt habe man in letzter Zeit eigentlich nicht, so Wellershoff, doch immerhin sei klar, wie nötig Regulierung sei – und gerade diese fehle bei den Kryptowährungen noch vollständig. Er kritisiert die Naivität der Bitcoin-Verfechter (vgl. auch Interview Seiten 2 und 3): «Man geht ohne Lehren aus der Geschichte ans Thema ran.»

**Vollgeld? Besser nicht.**

Bei diesen ganz grundsätzlichen Themen streift das Gespräch zwangsläufig auch die aktuelle politische Diskussion: Die Abstimmung über die Vollgeld-Initiative steht bevor. Bitcoin sei gewissermassen Vollgeld, sagt Kradolfer, während Wellershoff mahnt: «Wir haben in der Geschichte gesehen, dass es nicht gut herauskommt, wenn die Geldmenge nicht mit der Wirtschaft mitwachsen kann.»

Viel Hoffnung auf Einsicht der Akteure scheint Wellershoff nicht zu haben: «Ich komme aus einer Branche, deren Geschäftsmodell es war, nicht aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Jetzt will man das System verbessern und tut dasselbe wieder. Das ist doch zum Verzweifeln.» tg

Weitere Bilder unter [www.bielertagblatt.ch/bitcoin](http://www.bielertagblatt.ch/bitcoin)



**Drei Menschen, zwei Meinungen:** Urs Gredig (Moderator), Klaus W. Wellershoff (Ökonom), Jürg Kradolfer (Bitcoin-Experte, v.l.). Daniel Mueller

Bitcoin sind Fehler extrem unwahrscheinlich.

**Was halten Sie von Währungen wie dem Faircoin, die versprechen, den Welthandel gerechter zu machen und vor allem weniger Energie zu verbrauchen?**

Das ist unbestritten gut gemeint, aber eine Rundum-Wohlfühlone-size-fits-all-Lösung funktioniert leider meistens nicht, weil sie irgendwo anstehet und zu we-

nig gefragt ist. Der Faircoin wird's nicht schaffen.

**Warum nicht?**

Ich habe das Konzept des Faircoin angeschaut: Daran gibt es nichts auszusetzen, da ist alles in Ordnung. Aber letztlich braucht es die Nachfrage. Es gibt schon eine Kryptowährung auf der Welt, die funktioniert, und das ist der Bitcoin. Es braucht nicht zwingend was weiteres.

**Der Energieverbrauch bei Bit-**

# Die Kehrseiten der Bitcoin-Welt

**Rudolf Strahm** Kryptowährungen führen auch zu Blendertum, Betrug und Geldwäscherei. Der Bundesrat sollte sich von der Kryptoeuphorie nicht anstecken lassen, schreibt der ehemalige Preisüberwacher Rudolf Strahm. Stattdessen tut Regulierung not.

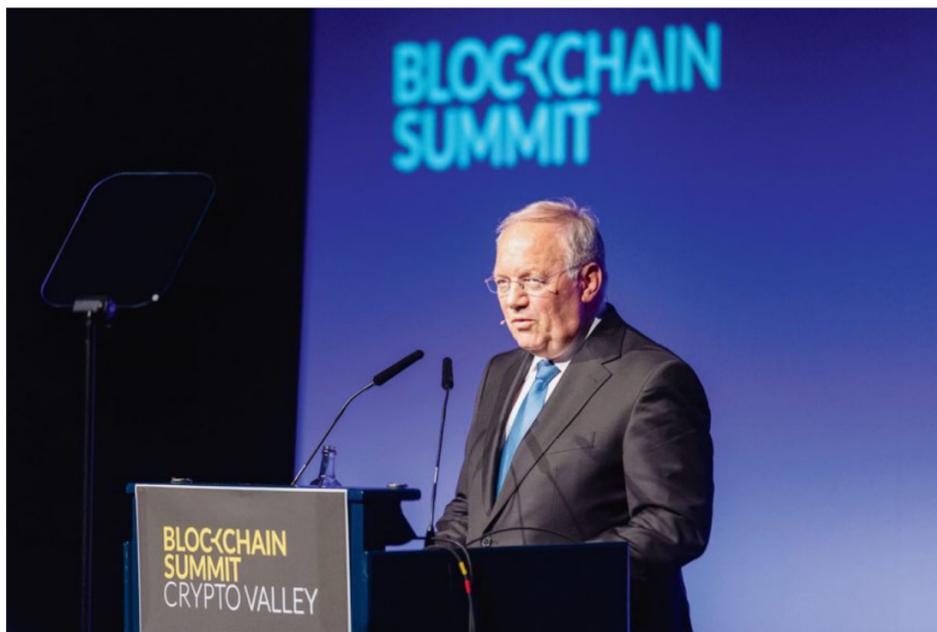
Die grösste Euphorie herrscht in der Politik ganz oben. Selbst zwei Bundesräte sind von ihr ergriffen. «Bitcoin», «Kryptowährung», «Blockchain» sind die euphorischen Zauberbegriffe, die vermeintlich schnellen Reichtum, Marketingcoups und gar weltweiten Ruhm versprechen.

Diese «Kryptomania» ist das neue Tor der Gier. Es weht dabei ein «Hauch von Religiosität», wie es der Chef der Finanzmarktaufsicht (Finma), Mark Branson, an einem Vortrag an der Uni Zürich bezeichnete. Hinter dieser Begeisterung um den Bitcoin-Hype stecken aber auch Blendertum, Betrug und Geldwäscherei.

Unser Finanzminister Ueli Maurer, ergriffen von dieser Kryptoeuphorie, liess sich im August 2017 nach Zug einladen, das sich weltweit als «Crypto Valley» anpreist und allen Finanzgaulern staatsfreie Marktfreiheit verspricht. Dort besuchte Maurer die Start-up-Firma Monetas des südafrikanisch-kanadischen Finanzjongleure Johann Gevers, der zuvor als Schöpfer des Zuger Crypto-Valley-Modells ins Schauwindower gestellt worden war. Bloss drei Monate nach dieser bundesrätlichen Ehrerweisung gegenüber Gevers erklärte ein Zuger Gericht seiner Firma Monetas den Bankrott. Auch Wirtschaftsminister Johann Scheider-Ammann war von der Bitcoin-Welle so begeistert, dass er sich an die Crypto Finance Conference nach St. Moritz einladen liess und dort die «Kryptonation Schweiz» ausrief. Gegenüber Medien versprach er: «In fünf oder zehn Jahren sollen die Leute von der Kryptonation Schweiz sprechen.»

## Geld ohne jeden Gegenwert

Die künstlich geschaffene Bitcoin-Währung war im April 2017, also vor einem Jahr, noch rund 1000 Franken wert. Der Bitcoin erfuhr bis Dezember 2017 eine spekulative Wertsteigerung aus dem Nichts auf über 19 000 Fran-



Bundesrat Johann Schneider-Ammann am «Blockchain Summit» vom 28. April: Blinde Euphorie oder unternehmerische Einstellung? Keystone

ken. Doch seither ist sein Preis auf 7500 Franken abgestürzt. Verlust seit Dezember: 60 Prozent!

Heute gibt es neben dem Bitcoin andere virtuelle Währungen. Im Gegensatz zu den Notenbankwährungen kennen sie keine Unterlegung mit Gold oder Devisen, und es fungiert keine Volkswirtschaft eines Landes als Währungsgarant. Die Wertsteigerung von Bitcoin und Co. hat keinen realen Gegenwert. Die produktive volkswirtschaftliche Wertschöpfung des Schneeballsystems ist null. Der Wert existiert bloss in einer virtuellen Internetwelt.

Das Originelle an den Kryptowährungen ist sicher die Verschlüsselungstechnik, die auf unregelmässigen mathematischen Zahlenreihen (Algorithmen) basiert und durch gegenseitige Überprüfungsmechanismen jeden fremden Zugriff verhindert. Diese algorithmische Verschlüs-

selungstechnik (Kryptografie) heisst Blockchain. Technisch hat Blockchain auch im legalen Fintech-Bereich eine grosse Zukunft beim Schutz gegen Internethacker und zum Persönlichkeitschutz.

Dies ist die faszinierende Seite der Kryptowährungen, die jeden IT-Journalisten ohne volkswirtschaftliche Kenntnisse zur medialen Euphorie hochfahren lässt. Doch Bitcoin und Co. haben eine dunkle Kehrseite.

## Die andere Seite

Die Bitcoin-Besitzer sind anonym, die Transaktionen sind nicht identifizierbar, deren «Zahlstellen» sind weltweit gestreut. Diese totale Anonymisierung ergibt sich erstens aus der Blockchain-Verschlüsselung. Sie ist nicht einmal durch Aufsichtsbehörden und Polizeistellen knackbar, wenn diese nicht Auskunft zum algorithmischen Verschlüsselungscode er-

halten. Und zweitens ist im Bitcoin-System kein Finanzintermediär – Bank, Börse, Fonds, Vermögensverwalter – eingeschaltet, der irgendwo einer behördlichen Finanzmarktaufsicht unterstellt wäre.

Damit ist die Bitcoin-Welt nicht bloss das Spielfeld von kleinen jugendlichen Gamblern in China und der Schweiz oder von armen Migrantinnen, die ihr Sozialgeld heimzuschicken. Die totale Anonymisierung hat innert kurzer Zeit zu verdeckten Finanztransaktionen von Waffenschleppern, Drogenringern und anderen Geldwäschereigeschäften geführt. Damit sind die Dutzende von Milliarden Kryptogeld das grosse zukünftige Reputations- und Kriminalitätsrisiko der von Johann Schneider-Ammann herbeigesehten «Kryptonation Schweiz» geworden.

Das derzeit grösste Missbrauchspotenzial besteht im Ge-

brauch der Kryptowährungen für die Kapitalbeschaffung durch neu gegründete Firmen, dem sogenannten Initial Coin Offering (ICO), das von Zug aus mit Hunderten von raschen Firmenneugründungen zum Teil dubiosester Art durch Finanz- und Internet-Gambler praktiziert wird. Diese Art von Kapitalbeschaffung läuft völlig an jeder aktien- und börsenrechtlichen Aufsicht vorbei.

## Leichtgläubigkeit als Gefahr

Sowohl die Bank für Internationale Zahlungsausgleich (BIZ) als auch der Internationale Währungsfonds (IWF) haben die Mitgliedsländer eindringlich vor den systemischen Risiken der Kryptogeldwirtschaft gewarnt.

Ende Dezember 2017 verkündeten dann die zuvor leichtgläubigen Bundesräte Schneider-Ammann und Maurer nach Korruptions- und Geldwäschereiwarnungen aus dem Ausland doch noch die Bildung einer bundesinternen Taskforce. Deren Steuerungsgruppe – bestehend unter anderem aus den Chefs von Steuerverwaltung, Finanzmarktaufsicht, Weko, Bundesamt für Justiz, Nationalbank – ist seither nur einmal zusammengetreten. Federführend ist das Staatssekretariat für Internationale Finanzfragen (SIF).

Die Kryptowährung mit ihren virtuellen Vermögenswerten ist auch juristisch ein Neuland. Sie erfordert die Neudefinition des Eigentumsbegriffs und dessen rechtliche Handhabung. Beispiele:

- Im Zivilrecht ist eine Anpassung nötig, sonst werden Kryptowährungen bald zum Verstecken von Vermögen bei Scheidungen und Erbschaften eingesetzt.
- Für das Steuerrecht muss definiert werden, wie das Kryptovermögen erfasst und besteuert wird.
- Im Börsenrecht braucht es eine Pflicht zur Transparenz wie im Aktien- und Effektenhandel.
- Im Schuldbetreibungs- und Konkursrecht braucht es Regeln zum Schutz der Gläubiger gegen

Kryptoverstecke von Finanzjongleuren.

Die Schweizerische Nationalbank wird nicht darum herumkommen, ernsthaft die Schaffung eines Kryptofrankens als Internationales Zahlungsmittel ins Auge zu fassen. Damit würden die dubiosen Zuger Produkte wohl verdrängt werden. Die Schwedische Reichsbank ist damit vorausgegangen. Die ängstliche Nationalbankleitung hat zunächst reflexartig jeden Handlungsbedarf verneint.

In der Wirtschaftsgeschichte hatte man erlebt, wie führende Kreise bei Geldwäscherei, Steuerflucht und Bankgeheimnis seinerzeit gemauert hatten: Zuerst alle Kritik abwehren, alles dem Markt und der Eigenverantwortung überlassen, und dann Hals über Kopf den Staat einschalten, wenn das Ausland Druck ansetzt.

Nicht die Kryptowirtschaft an sich ist gefährlich. Die grösste Gefahr für die Reputation und das Finanzsystem der Schweiz kommt von jener naiv-unbedarften Leichtsinngigkeit von Führungspersonen, die vor dem zwingenden Regulierungsbedarf der Kryptowelt die Augen verschliessen.

Info: Dieser Text ist zuerst in «Tagess-Anzeiger» und «Bund» erschienen.



Rudolf Strahm

Rudolf Strahm (74), Nationalökonom und Chemiker, war eidgenössischer Preisüberwacher und zuvor SP-Nationalrat. Heute unterrichtet er angehende Berufsberater an den Universitäten Bern und Freiburg und angehende Berufsfachschullehrer am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung.

## Replik: Warum die Technologie hinter Bitcoin für die Schweiz eine Chance ist

**Ruedi Noser** Wir müssen die Blockchain-Technologie erst verstehen, bevor wir sie kleinreden. Denn sie führt zum Internet des Vertrauens.

Facebook hat uns letzte Woche geschockt: Das soziale Netzwerk ist ein mächtiger Datenkrake geworden, das die Daten der Nutzer kontrolliert. Wie wäre es, wenn es eine neue Generation des Internets gäbe, das dem Nutzer die Kontrolle zurückgibt? Wie wäre es, wenn wir im Internet ohne einen Intermediär Handel treiben und Geld tauschen könnten? Die Blockchain-Technologie bietet dieses Potenzial. Aber viele wollen diese Opportunitäten gar nicht erforschen. Sie nehmen nur die Risiken wahr und werfen den zuständigen Bundesräten, die sich mit der Technologie der Zukunft auseinandersetzen, gar Naivität vor.

Blockchain funktioniert wie eine Datenbank, die Tatsachen an verschiedenen Stellen aufzeichnet. Zum Beispiel: Wer, wem, was bezahlt hat, aus welcher Fabrik ein Produkt stammt, wem was gehört. Die Blockchain-Technologie

wird das Internet in eine neue Ära bringen; es wird nicht mehr ein Internet der Daten sein, sondern ein Internet der Werte oder des Geldes. Und ein Internet des Vertrauens. Über eine solche Blockkette könnte ich Geld direkt, sicher und schnell zum Beispiel von mir zu Ruedi Strahm überweisen, ohne Bank oder Kreditkartenunternehmen.

Diese Blockkette lässt sich denn auch für viel mehr als für Kryptowährungen programmieren. Im Unterschied zum Web 2.0, auf dem Facebook & Co. basieren, werden die Daten in einer Blockchain jedoch dezentral gespeichert. Ein Missbrauch, wie er bei Facebook ans Licht gekommen ist, wäre auf einer Blockchain nicht denkbar.

## Mitten in der Schweiz erfunden

Ich bin sehr froh darüber, dass wir mit Johann Schneider-Ammann und Ueli Maurer zwei Bundesräte haben, die das Potential der Blockchain-Technologie sehen und erst verstehen wollen, wie wir das zu unserem Vorteil nutzen können, bevor wir es verfeuern. Die Schweiz hat sich in den letzten drei Jahren zum führenden Standort für Blockchain-

und Cryptofinance-Technologie entwickelt. Im «Crypto Valley» zwischen Zug und Zürich, aber auch anderswo haben sich bereits über 350 Firmen aus dieser Branche niedergelassen. Die Blockchain-Technologie wird heute mitten in der Schweiz erfunden. Es ist nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, dass das eine oder andere Startup im «Crypto Valley» dereinst in der Liga von Google, Facebook oder Amazon spielen wird.

Ganz bestimmt wird die eine oder andere Kryptowährung wieder im Bodenlosen versinken. Als Anlageklasse sind sie auch nicht für alle Anleger geeignet. Das haben Staatssekretär Jörg Gasser und Finma-Chef Mark Branson öffentlich klar gesagt. Deswegen müssen wir aber nicht aufhören, den Nutzen der Blockchain-Technologie zu erforschen. Das begrüssen und unterstützen die beiden obersten Regulatoren nämlich auch.

Wenn ich mich hier für die Bitcoin-Blockchain stark mache, dann orientiere ich mich nicht in erster Linie an ihren Blüten, sondern an ihren Wurzeln. Die Blockchain ist öffentlich, und jeder kann sehen, wie die Transaktionen ablaufen. Das dürfte auch

Verbrechern nicht entgangen sein. Die Transparenz der Blockchain, die Zugänglichkeit, ihre Unveränderbarkeit in Bezug auf Abrechnung und Zeitstempel ermöglichen unseren Regulierungsbehörden vollständigen Einblick in das Geschehen. Die Bitcoin-Blockchain ist entgegen den Vermutungen von Herrn Strahm dabei als radikal-transparentes System aufgebaut. Zudem sind auch bei den neuen Kryptowährungen die geltenden GwG-Vorschriften jederzeit einzuhalten.

## Die Nutzer investieren

Es ist ein politischer und ökonomischer Anachronismus, wenn Rudolf Strahm bei der (Bitcoin-)Blockchain, die als quelloffenes Geschenk an die Menschheit gedacht ist, den Intermediär Bank vermisst und beim ICO das grösste Missbrauchspotenzial, weil primär getrieben durch kriminelle Energie. Wer heute Kapital aufzutreiben muss, braucht einen langen Atem. Im Falle eines Börsengangs sind viele regulatorischen Hürden zu nehmen, was faktisch nur grosse Unternehmen können. Bei Private Equity ist der Unternehmer genötigt, bei Geldgebern Klinken zu putzen, um

dann im Erfolgsfall sein Herzblut dem Investor abzutreten. Ein Initial Coin Offering (ICO) ist anders. Hier wird die eigene Community zu Investoren.

Es sind somit nicht «Finanz- und Internet-Gambler», wie Strahm schreibt, es sind die künftigen Nutzer, die von Beginn an investieren und somit fest an diesen Case glauben. Natürlich gibt es aus Käufersicht Risiken. Sie beginnen bei dem Projektteam und enden beim Wert eines Geschäftsmodells. Wir befinden uns aktuell in einer Experimentierphase. Wo die Reise genau hingeht, wissen wir nicht. Aber das wussten wir Mitte der 90er-Jahre in Bezug auf das Internet auch nicht.

Herr Strahm äussert sich ohne jegliches Verständnis und mit rudimentärem Basiswissen zu einem Thema, das in der Schweiz von Bund und Branche mit grosser Seriosität, profundem Fachwissen und mit viel Engagement bearbeitet wird, um die Chancen und Risiken zu erkennen, aber auch um das grosse Potential dann für die Schweiz nutzbar zu machen. Seine Aussagen sind destruktiv und stehen in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Vorgängen, Fakten und Gegebenheiten.

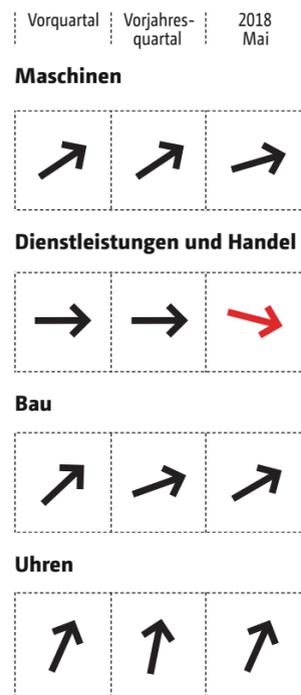
In der Bundesverwaltung gibt es eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Staatssekretariats für Internationale Finanzfragen, die sich den regulatorischen Herausforderungen von Blockchain und ICOs annimmt. Parallel dazu hat sich aus privater Initiative eine Taskforce formiert, der über 50 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft angehören. Weil der Bundesrat die Relevanz sowohl der Materie wie auch der Taskforce-Teilnehmer anerkennt, hat er sein Patronat über die Taskforce gestellt.

Ich bin sehr froh über die unternehmerische und positive Einstellung unserer Bundesräte. Wir müssen die Blockchain-Technologie erst verstehen, bevor wir sie kleinreden. Neben dem «Crypto Valley», das sich als eigenständiges Ökosystem entwickelt, sind es genau solche Positionsbezüge der Politik, welche der Schweiz ihren Platz als offenen und innovativen Forschungs- und Technologiestandort in der Welt sichern werden.

Info: Ruedi Noser ist FDP-Ständerat und Unternehmer im ICT-Bereich. Zu seiner Noser-Gruppe gehört auch die Bieler Akros AG.

## Die Prognosen in der Region

Die nächsten drei Monate im Vergleich:



Die Grafiken zeigen es: Der Wirtschaft geht es auch in der Region Biel-Seeland-Berner Jura derzeit gut. Die Zuversicht zieht sich durch mehrere Branchen. Die Stagnation im Sektor Dienstleistung und Handel ist eher ein Umfrage-Effekt als Grund zur Sorge: Da der Rücklauf bei Firmen in diesem Bereich dieses Mal recht tief war, fallen die Angaben einzelner Firmen stärker ins Gewicht.

Augenfällig ist die positive Stimmung bei den Unternehmen aus der Uhren- und Präzisionsindustrie, worunter auch Zulieferer in dieser Branche fallen. In der BT-Konjunkturumfrage gaben sie dieses Mal praktisch keine pessimistischen Rückmeldungen. Stattdessen ist für diese Branche mit verbessertem Geschäftsgang, höheren Gewinnen und tendenziell auch höherem Personalbedarf zu rechnen. Die Angaben decken sich dabei mit den Mitteilungen des Verbandes oder der Einschätzung, wie sie von Swatch-Group-Chef Nick Hayek dieses Jahr schon mehrfach geäußert wurde.

Auch die Maschinenindustrie verspürt Rückenwind. Hauptgrund dafür dürfte die Wechselkursituation sein, der Schweizer Franken hat sich gegenüber dem Euro deutlich abgeschwächt. Auch hier dürfte der Personalbestand eher zu- als abnehmen.

Solide unterwegs ist das Bauhaupt- und Nebengewerbe in der Region. In der Frühlingsumfrage fallen dessen Antworten zwar auch aus saisonalen Gründen positiver aus, doch die Firmen äussern sich zuversichtlich, wenn sie die aktuelle Lage mit dem Vorjahresquartal vergleichen. *tg*

## Die Umfrage

Das **Konjunkturbarometer** des «Bieler Tagblatt» beruht auf einer Umfrage bei über 20 Unternehmen in der Region Biel-Seeland-Berner. Sie stammen aus diversen Branchen: Uhren- und Präzisionsindustrie, Dienstleistung und Handel, Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie, Bauhaupt- und -nebegewerbe sowie Zulieferer. Sie beschäftigen insgesamt mehrere tausend Mitarbeiter. Die Umfrage ist **keine wissenschaftliche Erhebung**. Die Werte in den Grafiken entsprechen dem Saldo zwischen optimistischen, neutralen und negativen Antworten. *tg*

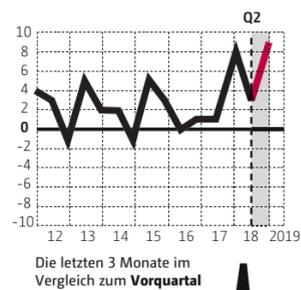
# Der Schweizer Wirtschaftsmotor brummt kräftig

**Konjunkturumfrage** Die Konjunkturperspektiven für die Schweizer Wirtschaft bleiben stabil. Gleichwohl bestehen Risiken – sie sind auf dem weltpolitischen Parkett zu suchen.



Wie stehen die Zahlen nach einem Quartal? Das Frühlings-Konjunkturbarometer des «Bieler Tagblatt» zeigt Tendenzen auf. Symbolbild: Keystone

## Geschäftsgang



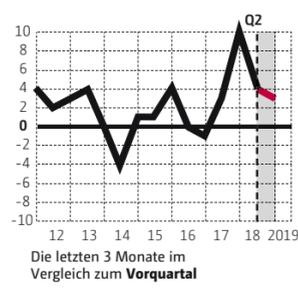
**Resultate 1:** Die Firmen wollen tendenziell ihren Personalbestand erhöhen.

Die Konjunkturbeobachter in der Schweiz sind dieser Tage gern gesehene Boten. Wenn sie eine Kunde überbringen, ist es meist eine gute.

Die Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich beispielsweise musste zwar den ursprünglich veröffentlichten Wert ihres Konjunkturbarometers für den Monat März etwas nach unten korrigieren. Statt einem Wert von 106.0 Punkten wies es danach «nur» noch jenen von 105.1 auf. Allzu gross ins Gewicht fällt das allerdings nicht. Denn einerseits stieg der Wert für den April wieder leicht an, um 0.2 auf 105.3 Punkte. Andererseits liegt es damit laut KOF weiterhin über dem langfristigen Mittel. Bereits im März schrieb KOF darum: «Für die nähere Zukunft dürften demzufolge für die Schweizer Wirtschaft weiterhin überdurchschnittliche Wachstumsraten zu verzeichnen sein.» Die Schweizer Konjunkturperspektiven seien weiterhin günstig, hiess es dann im April.

Ins positive Bild passt, dass die «führenden Konjunkturforscher Deutschlands und ihre internationalen Konsortiumspartner» ihre Vorhersage für die deutsche Wirtschaft für 2018 und 2019

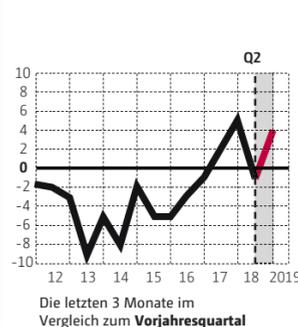
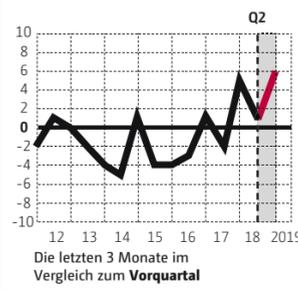
## Personal



leicht angehoben haben. Der Ökonom Klaus W. Wellershoff kritisiert zwar die Aussagekraft von Konjunkturprognosen über einen längeren Zeitraum als gering (vgl. Interview), doch dürfte die Korrektur von Konjunkturerwartungen nach oben auch ein positives psychologisches Signal sein. Jedenfalls sei für das laufende Jahr in Deutschland mit einem Wirtschaftswachstum von 2,2 und fürs kommende Jahr eines von 2,0 Prozent zu erwarten.

KOF erachtet denn auch den Aufschwung der Schweizer Wirtschaft als breit abgestützt. Sie rechnet für dieses Jahr mit einer BIP-Wachstumsrate von 2,5 Prozent, was für Schweizer Verhältnisse sehr hoch ist. Damit dürfte auch die Arbeitslosigkeit weiter sinken. Dies sei in der Schweiz nämlich ab einem BIP-Wachstum von 2,0 Prozent der Fall (was im internationalen Vergleich ein hoher Wert ist, der sich auch durch die Rekrutierung von Arbeitskräften im Ausland erklären lässt). KOF kommt jedenfalls zum Schluss: «Erfreulich ist die Arbeitsmarktentwicklung: Die Arbeitslosenquote sinkt leicht.» Der Effekt fällt auch darum weniger gering aus, weil in der Berechnung des BIP-Wachstums ein

## Bruttomarge



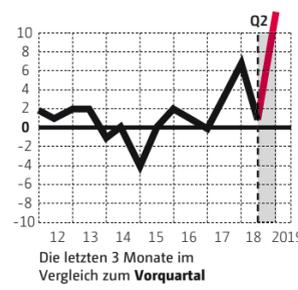
**Resultate 2:** Die Ergebnisse der Unternehmen dürften deutlich steigen.

## Eine deutliche Mehrheit rechnet mit verbessertem Geschäftsgang.

Sondereffekt enthalten ist, der wenig mit der konjunkturellen Entwicklung zu tun hat. Dabei handelt es sich um Lizenzentnahmen internationaler Grossanlässe von Sportarten, deren Dachverbände in der Schweiz angesiedelt sind. Die KOF kommt darum zu arbeitsmarktpolitischen Folgerungen: Dadurch entstehe auch kein nennenswerter Druck zu Lohnerhöhungen und die Auswirkungen auf die Lohnkosten blieben moderat.

Ein Unsicherheitsfaktor aber bleibt: «Die US-amerikanische Regierung unter Präsident Trump stellt derzeit sowohl durch ihre Handels- als auch ihre Steuerpolitik einen Unsicherheitsfaktor für die Konjunktur-entwicklung dar», schreibt KOF.

## Operatives Ergebnis



Weil die europäische Konjunktur stark von Exporten getragen werde, wäre sie von einem allfälligen ausgeweiteten Handelskonflikt deutlich stärker beeinträchtigt als die USA. Auch könnte sich die derzeit hohe Investitionsdynamik verschlechtern, sollten sich die Exportaussichten verschlechtern. Unsicher sei auch noch, welche Auswirkungen die kürzlich beschlossene US-Steuerreform habe.

In der Konjunkturumfrage des «Bieler Tagblatt» zeigt sich derzeit allerdings noch wenig Unsicherheit. Kaum ein Unternehmen gibt an, dass es für die nächsten Monate eine Verschlechterung der Geschäftslage erwartet oder den Personalbestand verringern will. Im Gegenteil: Eine deutliche Mehrheit erwartet einen klar besseren Geschäftsgang, und die operativen Ergebnisse dürften ebenfalls klar zunehmen. Basis dafür sind der Bestellungsseingang und der Auftragsvorrat: Beide Faktoren sorgen gemäss BT-Konjunkturbarometer für die nächsten Monate bei einer Mehrheit der Unternehmen für eine bessere Auslastung. Einzig die Margensituation wird noch nicht ganz so positiv beurteilt, obwohl auch hier eine Entspannung sichtbar ist. *tg*

## MEM-Industrie Letzte Quartale mit Rückenwind

«Die Lage der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie präsentiert sich so gut wie schon lange nicht mehr»: Seit Langem hatte der Branchenverband Swissmem Anfang März mal wieder Anlass zu Optimismus. Die Umsätze hatten sich 2017 um 9,4 Prozent erhöht, die Auftragseingänge um 7,5 und die Güterexporte um 5,5 Prozent. Einzig die Ertragslage war für 44 Prozent der Mitgliedsfirmen nach wie vor unbefriedigend. Dies dürfte sich 2018 ändern, hat sich doch der Schweizer Franken gegenüber dem Euro weiter abgeschwächt. Es sei nun eine «längere Wachstumsphase mit deutlich besseren Margen» nötig, damit die Firmen wieder mehr investieren könnten. *tg*

## Uhrenindustrie Wachstum leicht abgeflacht

Während die Schweizer Uhrenindustrie lange sinkende Exporte zu verzeichnen hatte, so sind diese seit Oktober wieder im Wachstum begriffen. Im März hat die Branche Uhren im Wert von 1,7 Milliarden Franken exportiert, das ist ein Plus von 4,8 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat. Insgesamt stiegen die Exporte im ersten Quartal um 10,1 Prozent, das ist die höchste Wachstumsrate seit Juni 2012, wie der Verband der Schweizerischen Uhrenindustrie FH mitteilte. Gegenüber Februar ist die monatliche Wachstumsrate allerdings leicht abgeflacht. Auch die Uhrenbranche dürfte in den Folgemonaten von der Wechselkursentwicklung profitieren. *tg*

## Autobranche Punktlandung nach vier Monaten

Der Schweizer Markt für Personwagen habe nach den ersten vier Monaten des Jahres eine «Punktlandung» zu verzeichnen, teilte der Verband Auto Schweiz am 1. Mai mit. So sind im ersten Trimester dieses Jahres 98 608 Autos verkauft worden. Das ist ein Plus von 24 Autos. Die Rückkehr in den grünen Bereich sei dem April zu verdanken, der mit 26 519 Einlösungen ein Plus von 2,7 Prozent gebracht habe. Mit ein Grund für dieses Wachstum ist laut Auto Schweiz auch der höhere Absatz von Fahrzeugen mit Alternativ-Antrieben. Deren Verkaufszahl stieg um fast ein Drittel. Über den gesamten Markt haben diese Fahrzeuge einen Anteil von 6,4 Prozent aller Neuzulassungen. *tg*

## Baubranche Eine «gewisse Zuversicht» bleibt

Der Bauindex von Credit Suisse und dem Schweizerischen Bau- und Heimwerkerverband ist im ersten Quartal um drei auf 142 Punkte gesunken. Der Rückgang sei vor allem auf den Tiefbau zurückzuführen, heisst es in der dazugehörigen Mitteilung, während der Hochbau nahe am sehr hohen Niveau des Vorquartals blieb. Der Wohnungsbau als wichtigster Treiber der «robusten Hochbaukonjunktur» dürfte nach einem soliden Baujahr 2017 allerdings sein Potenzial mittlerweile ausgereizt haben. Die Unternehmen des Bauhauptgewerbes dürften aber gleichwohl «mit einer gewissen Zuversicht» in die Zukunft blicken, die Auftragsbestände blieben hoch. *tg*

# Biel will Zug nicht so rasch folgen

**Zahlungsverkehr** In Zug kann man mit Bitcoin Gebühren zahlen, in Biel noch nicht. Die Nachfrage dafür sei noch nicht gegeben, sagt Finanzdirektorin Silvia Steidle. Die Wirtschaft beobachtet das Thema, doch erachtet sie die Spekulationsrisiken noch als zu gross.

Tobias Graden

Bereits könne in der Schweiz in über 250 Firmen und Läden Bitcoin als Zahlungsmittel gebraucht werden, sagt Jürg Kradolfer, ehemaliger Treuhänder in Ipsach und Seeländer Bitcoin-Experte. In Zug akzeptiert gar die Stadt Bitcoin als Zahlungsmittel, allerdings nur bis zu einem Betrag von 300 Franken. Sie setzt die so erhaltenen Bitcoins auch nicht spekulativ ein, bewahrt sie also nicht auf in der Hoffnung auf Wertsteigerung und damit mögliche Verbesserung der Stadtfinanzen – sondern tauscht sie unmittelbar nach Erhalt in Schweizer Franken um.

In Biel ist so etwas derzeit noch kein Thema, wie Finanzdirektorin Silvia Steidle (PRR) mitteilt: «Die Einführung einer der aktuell hunderten bekannten Kryptowährungen wie Bitcoin oder Ripple als Zahlungsmethode wurde bis jetzt aufgrund mangelnder Nachfrage in der Stadt

Biel nicht geprüft.» Würde Biel es gleich handhaben wie Zug, so würde dies einen gewissen Aufwand mit sich bringen: Im Gegensatz zu Online-Zahlungsmethoden, bei denen in Schweizer Franken abgerechnet werde, würde in der entsprechenden Kryptowährung direkt fakturiert. Die Stadt müsste also jeweils den tagesaktuellen Preis ausrechnen und bei einer Verminderung des Wertes allenfalls warten, bis die Kryptowährung wieder zu einem besseren Kurs getauscht werden könnte. Nicht zuletzt darum ist der Einsatz von Bitcoin in Zug begrenzt, «dies auch um den möglichen Verlust in Grenzen zu halten», sagt Steidle.

**Hayek: «Blase lässt grüssen»** Abwartend verhalten sich auch die Unternehmen in der Region. «Das Interesse und das Informationsbedürfnis sind gross», sagt Thomas Gfeller, Delegierter für Wirtschaft der Stadt Biel. Gleichzeitig bestehe eine gewisse Unsicherheit, «ob hinter dem Hype tatsächlich eine wichtige Veränderung kommt in der Art und Weise, wie wir insgesamt in der Volkswirtschaft zusammen Geschäfte machen».



**Einkauf per Bitcoin** ist in diesem Weinladen in Zug möglich. Im Umgang mit den Behörden sind Bitcoin in Biel noch kein Thema. Keystone

Gilbert Hürsch, Geschäftsführer der Wirtschaftskammer Biel-

Seeland, hat in den Mitgliedsunternehmen bislang kein dringendes Bedürfnis ausgemacht, den Bitcoin oder andere Kryptowährungen innerhalb der Organisation zum Thema zu machen. Das dürfte mehrere Gründe haben. Einerseits sei in der Region

Seeland, hat in den Mitgliedsunternehmen bislang kein dringendes Bedürfnis ausgemacht, den Bitcoin oder andere Kryptowährungen innerhalb der Organisation zum Thema zu machen. Das dürfte mehrere Gründe haben. Einerseits sei in der Region

besonders die produzierende Industrie stark vertreten, und diese sei nicht Treiber der Entwicklung: «Sie ist derzeit eher mit Themen wie Industrie 4.0, der effizienteren Gestaltung von Prozessen und additiven Fertigungsverfahren beschäftigt.» Natürlich aber sei die Entwicklung im Banken-, aber auch im Versicherungswesen ein grosses Thema: «Das entsprechende Bankenkonkordatium ist in kurzer Zeit von drei auf 76 Mitglieder angewachsen.» Allerdings werden solche globale Themen an den Hauptsitzen der Unternehmen behandelt, nicht an den Zweigstellen im Seeland. Kurz: Um als Wirtschaftskammer in dieser Sache aktiv zu werden, bestehe derzeit kein Bedarf. «Ich beobachte die Entwicklung», sagt Hürsch, «aber es gibt für die Firmen derzeit drängendere Themen.»

Theoretisch wäre bei einem breiten und einheitlichen Einsatz einer Kryptowährung wie dem Bitcoin denkbar, dass die Export-

industrie ihre Währungsrisiken vermindern könnte. Nick Hayek, Konzernchef der Swatch Group, rechnet aber nicht mit einem baldigen Einsatz in der Geschäftswelt: «Die Welt ist schon kompliziert genug mit den real existierenden Währungen, und da ist schon eine gute Portion Spekulation vorhanden. Da brauchen wir nicht noch Kryptowährungen, die bis jetzt quasi zu 100 Prozent nur Spekulationen sind. Die Blase lässt grüssen.»

**Stadt als «Early Follower»**

Doch was nicht ist, kann noch werden. Insbesondere die Blockchain-Technologie wird auch von Unternehmen in der Region genau beobachtet. Und die Stadt Biel verfolgt laut Silvia Steidle «alle neuen Technologiethemen und behält sich deren Einsatz vor, sollten diese interessant werden durch ein neues Bedürfnis oder neue Rahmenbedingungen». Biel verstehe sich in dieser Hinsicht als «Early Follower».

Publireportage

Feintool

TOP ARBEITGEBER DER REGION

13

## LYSS – EIN INTERNATIONALER ARBEITGEBER MIT VISIONEN

Seit fast 60 Jahren ist Feintool als Technologieunternehmen ein wichtiger Arbeitgeber in der Region. Mit 13 Standorten auf vier Kontinenten und vielen internationalen Mitarbeitenden pflegt Feintool ein multikulturelles Klima und ist stolz auf ihre regionalen Verankerungen. Lyss bietet fast 400 Mitarbeitenden eine Anstellung: von technischen Spezialisten bis zu Produktionsfachleuten und kaufmännischen Mitarbeitenden ist alles vertreten.



**CEO Knut Zimmer setzt auf duale Ausbildung am Standort Lyss.**

Wer etwas bewegen will, arbeitet bei Feintool.

Machertypen die vor Ideen und Enthusiasmus sprühen, die kreativ sind und gerne die extra Meile gehen, finden in Lyss Inspiration.

Feintool steht aber auch für Kontinuität, langjähriges Know-how, Verlässlichkeit und Qualität.

Der vielzitierte Feintool-Geist, oder auch Spirit genannt, ist aussergewöhnlich: Neue Mitarbeitende werden mit offenen Armen empfangen. Wem ein Fragezeichen im Gesicht steht, dem eilen sofort Kollegen zu Hilfe. Ganz egal welcher Abteilung man angehört, man unterstützt sich. Die Feintool-Gemeinschaft zeichnet Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit aus.

Dies hat vermutlich auch mit der guten Durchmischung der Nationalitäten zu tun: Feintool-Standorte gibt es ausser in der Schweiz auch in Deutschland, Tschechien, Japan, China und in den USA.

Regelmässig trifft man Kollegen der anderen Standorte zur Weiterbildung

in Lyss an oder ein Feintooler aus Lyss nutzt im Gegenzug die Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes, um die Spezialisten vor Ort anzulernen bzw. angelehrt zu werden oder dort zu arbeiten.

Know-how und Technologie sind entscheidend für den Erfolg. Jährlich werden rund zwölf neue Patente angemeldet und mindestens alle zwei Jahre erobert eine marktreife Innovation den Markt. Dies wird aktiv durch die Kooperationen mit führenden internationalen Hochschulen (ETH Zürich, RWTH Aachen, University of Jiaotong in Shanghai) unterstützt.

Knut Zimmer, CEO der Feintool-Gruppe, legt grossen Wert auf die Förderung des eigenen Nachwuchses und den Erhalt und die Weitergabe des Know-hows. In der hauseigenen Lehrwerkstatt werden zum Beispiel Konstrukteure und Polymechaniker ausgebildet, deren Ausbildung zusätzlich auf das Feinschneiden angepasst ist, denn in diesem Bereich setzt Feintool auf Spezialisten, welche die Marktführerschaft sichern und weiter ausbauen.

Qualität beginnt bei der Ausbildung – daher werden auch bei Feintool Deutschland, China und in den USA Fachkräfte im dualen (theoretische und praktische Ausbildung) System ausgebildet.

Feintool bewegt sich in einem zukunfts-trächtigen Umfeld, das sich in den kommenden Jahren weiter verändern wird. Die von Feintool eingesetzten Verfahren unterstützen die Trends der Automobilindustrie. Feintool ist dabei Projekt- und Entwicklungspartnerin in den Bereichen Leichtbau, Modulvarianten und alternative Antriebskonzepte wie Hybrid und Elektro.

Als Marktführerin in der Feinschneiden-/Umformen-Technologie ist der Bedarf an qualifiziertem und hochspezialisiertem Personal gross. Wer seine Ausbildung erfolgreich bei der Feintool absolvierte und sich für die Unternehmung engagiert, hat sehr gute Chancen auf eine anschliessende Anstellung und die Möglichkeit auf Weiterentwicklung.

Stetige Weiterbildung ist gewünscht und wird pro-aktiv unterstützt.



**Logistikmitarbeiter Feintool, Cincinnati/USA.**

Das 1959 gegründete Unternehmen mit Hauptsitz im Schweizerischen Lyss ist mit eigenen Produktionswerken und Technologiezentren in Europa, den USA, China und Japan vertreten und damit immer nahe beim Kunden. Rund 2500 Mitarbeitende und über 80 Auszubildende arbeiten weltweit an neuen Lösungen und verschaffen den Feintool-Kunden entscheidende Vorteile.

**Was Feintool bietet:**

- Offene Kommunikation und Teamgeist
- 40-Stunden-Woche
- Mindestens 25 Ferientage, altersabhängig
- Beteiligung an Aus- und Weiterbildungen, zeitlich und finanziell
- Internationaler Austausch
- Diverse Vergünstigungen und Lohnnebenleistungen
- Werkeigenes Personalrestaurant zur guten und günstigen Verpflegung
- Eigene Pensionskasse

**Feintool sucht regelmässig Teammitglieder**

- Polymechaniker/in
- Konstrukteur/in
- Werkzeugmacher/in
- Automatiker/in
- Mechatroniker/in
- Qualitätsprüfer/in
- IT-Fachspezialisten

**FEINTOOL**  
EXPANDING HORIZONS

[www.feintool.com/de/karriere/](http://www.feintool.com/de/karriere/)